BASTEI

STERNEN FAUST

Angriffsziel: Wega

Band 8 • Deutschland 1,50 €
Österreich 1,80 € • Schweiz 3,00 CHF
Belgien 1,80 € / Luxemburg 1,80 € / Niederlande 1,80 € / Frankreich 1,80 €
Italien 1,80 € / Spanien 2,10 € / Griechenland 2,10 € / Portugal cont. 2,10 €





Angriffsziel: Wega

von Christian Schwarz

Der kridanische Kampfverband bewegte sich mit einem Drittel Licht auf das Wega-System zu, einer Geschwindigkeit also, die als eher gemächlich einzustufen war. Trotzdem waren sie nicht auf Kaffeefahrt. Eroberung war ihr Begehr. Auf ihrer »Schleichfahrt« bildeten die 104 Kugelraumer eine leicht keilförmige, eng zusammengezogene Formation, ganz im Gegensatz zu den taktischen Gewohnheiten, die das Star Corps bisher von den »verdammten Geierköpfen« kannte.

»Menschenschiff eine Milliarde Kilometer voraus, Mar-Tanjaj«, meldete Medon-Bar, der Ortungsoffizier der an der Spitze fliegenden kridanischen Kommandoeinheit.

»Knapp 0,1 Licht. Der Signatur nach kein Kriegsschiff. Eher ein Frachter oder etwas in der Art.«

Ratan-Lai, der Kommandant der Gotteskrieger, denn nichts anderes bedeutete der Titel Mar-Tanjaj, stand hoch aufgerichtet in der Zentrale. »Auf Kernschussweite herangehen«, befahl er. »Dann setzen wir ihnen eine kleine Warnung vor den Bug.«

So geschah es. Kurz darauf setzte der kridanische Kugelraumer dem Menschenschiff exakt platziertes Sperrfeuer vor die Nase und zwang es damit unsanft aus der Bahn.

»Sie haben einen Notruf abgesetzt, Mar-Tanjaj.« Ratan-Lai nickte zufrieden. »Vernichten.« Das abdrehende Menschenschiff explodierte im Feuersturm der Graser-Geschütze.

»Ich biete dir eine Wette an, Bridget. Wenn ›5frei‹ dieses Mal seinen Kandidaten durchbringt, erhöhe ich deinen Lohn um 100 Bakkar. 50 mehr, als du haben willst. Wenn nicht, dann verzichtest du auf die sechs Wochen Urlaub, die ich dir genehmigt habe. Beziehungsweise nimmst sie später.« Captain Tomislav Brady hatte sich in seinen Kommandantensitz gelümmelt und die ausgestreckten Beine übereinander geschlagen. Mit einem Zahnstocher bearbeitete er sein kräftiges Gebiss, das für einen 63-Jährigen noch ungewöhnlich gut war und einer weganischen Tigerechse mehr als nur Ehre gemacht hätte. Es leuchtete aus einem gepflegten grauen Vollbart heraus, der gänzlich kurz geschnitten war.

Einen Moment lang fixierte Tomislav Brady das Ortungsdisplay, als erwarte er von *dem* eine Antwort und betrachtete versonnen den fantastischen Anblick, den ihm der Bildschirm bot. Ganz unschuldig war er nicht an diesem Anblick. Schließlich hatte Brady den Bordcomputer dahingehend programmiert, ihm genau diese Farbenpracht zu zeigen, so und kein bisschen anders. In diesen Dingen war Brady genau.

Schräg unter dem Schiff erstrahlte nun also die helle und heiße Wega in einem intensiven Blauweiß. Der gigantische Staubring, der seinen Heimatstern in Form einer flachen, fast kreisrunden Scheibe umgab und dabei den Raum um die Sonne aussparte, leuchtete dagegen in einem kräftigen, ins Rötliche gehenden Orangegelb.

Dann erst sah Tomislav Brady auf und lächelte seine Mitarbeiterin an.

Es war die Art von Lächeln, die Bridget Moynahan ansonsten durchaus mochte. Nun aber ging es um ein Thema, bei dem sie keinen Spaß verstand. Deswegen erwiderte die junge Frau sein Lächeln auch nicht, wie sie es normalerweise getan hätte. Sie drehte den Kopf und warf ihr schulterlanges, rehbraunes Haar in einer anmutigen Geste nach hinten. Trotzdem war nicht zu übersehen, dass sich aufkeimender Zorn in ihre hübschen Gesichtszüge schlich.

»Was willst du mir damit sagen, Tom? Soll das eine Provokation sein?«

Tomislav Brady lächelte auch weiterhin, zerbrach den Zahnstocher direkt vor seinem Gesicht in zwei Teile und warf ihn achtlos beiseite. »Nein, Bridget, ich meine es ernst«, setzte er zu einer seiner gefürchteten, umständlichen Erklärungen an. »Die Sache ist nun also die: Nachdem ich dir vor einer Woche den Urlaub genehmigt hatte, den du dir sicher verdient hast und den du ja unbedingt haben wolltest, wie ich weiß, nun also, da kam zwei Tage später ein absolut lukrativer Auftrag herein. Den kann ich aber nur annehmen, wenn du mir dabei hilfst.« Er unterbrach sich und sah sie abwartend an.

Bridget verdrehte die Augen. Dann schüttelte sie energisch den Kopf. »Nein, nein und nochmals nein, Tom«, fauchte sie. »Auf diese Art kriegst du mich nicht rum. Du weißt, dass meine Schwester auf der Erde heiratet. Da kann und will ich nicht fehlen. Unmöglich. Sie würde mich nie wieder eines Blickes würdigen. Nein.«

Sie zögerte kurz. »Hm. Von was für einem Auftrag redest du?«

Brady nickte zufrieden. Er wusste, dass er sie hatte. Denn neben anderen Frauen und »5frei« hatte Bridget noch eine dritte Leidenschaft, der sie nicht widerstehen konnte. Das Wetten. Und die momentane politische Situation erlaubte es, dass er zwei ihrer Leidenschaften geschickt miteinander verknüpfen konnte. Tomislav Brady war stolz auf sich.

»Die Firma *›Brady Wargun Systems‹* hat den Auftrag erhalten, das elektronische Waffennetzwerk für das neue Bodenfort auf *›Neumanns Mountain‹* zu erstellen«, erklärte er geschraubt. »Ich denke, dass wir das in den geforderten acht Wochen schaffen können. Aber nur, wenn du dabei bist, Bridget. Ohne dich kann ich den Auftrag abhaken. Und weil ich keine Bestie bin und dir den Urlaub nicht einfach streichen will, biete ich dir diese faire Wette an, bei der wir beide das gleich große Risiko tragen.«

Bridget überlegte. »Und wo soll für dich das Risiko sein?«

»Das meinst du doch wohl eher rhetorisch, meine liebe Bridget. Du weißt, dass ich es mir eigentlich nicht leisten kann, dir einen höheren Lohn zu zahlen. Das habe ich dir schon oft plausibel gemacht, oder? Wenn ich die Wette verliere, dann geht der Auftrag flöten und ich werde künftig einen Teil deines erhöhten Lohns von meinem privaten Vermögen bestreiten müssen, dessen Höhe sich gegen nahezu Null bewegt, weil das der Firmengewinn nicht hergibt.«

»Eine Runde Mitleid«, zitierte die junge Frau einen Spruch, den sie neulich in einem über 250 Jahre alten Buch von der Erde gelesen hatte. »Und wenn ich verliere, schießt mich meine Schwester in den Wind. Ich mag sie wirklich sehr.« Bridget grinste. »Aber so sehr nun auch wieder nicht, als dass es mir dieses Risiko nicht wert wäre. Also gut, angenommen.« Sie ging zu Brady und streckte ihm die Hand hin. »Schlag ein, alter Mann. Du hast schon so gut wie verloren. Ich bin mir sicher, dass ›5frei‹ diesmal seinen Kandidaten platzieren kann. Und dann brechen andere, bessere Zeiten für Wega fünf an.« Ihre Augen leuchteten plötzlich. »Und für mich übrigens auch«, grinste sie erneut. »Mit dem höheren Gehalt, das ich für absolut angemessen halte, kann ich mir endlich das Leben leisten, von dem ich träume: teure Partys mit jungen Frauen und ungezügeltem Sex …«

»Lass gut sein, Bridget. So genau will ich's gar nicht wissen. Ich für meinen Teil glaube, dass ich gewinnen werde. Es wird zwar dieses Mal knapper denn je. Aber ich bin mir sicher, dass es Maxime Syracuse wieder schaffen wird. Die Mafia von Wega vier wird's schon wieder richten. Dazu ist sie einfach zu mächtig.«

Mit »der Mafia« meinte Brady eine Reihe von großen Firmen auf dem Planeten Wega 4, von dem er stammte. Diese Firmen waren sehr daran interessiert, dass der Systemgouverneur für Wega 5, der alle sieben Jahre gewählt wurde, ihre Interessen wohl wollend prüfte und ihnen gegebenenfalls den Zuschlag für Aufträge auf Wega 5 erteilte – selbst wenn die Angebote der einheimischen Konkurrenz besser waren. Mit

anderen Worten: Der Systemgouverneur von Wega 5 war ihre Marionette, für dessen Wahlkampf sie sehr viel Geld bezahlten. Millionen Bakkar, die aber wie gesagt exzellent angelegt waren. Und weil auch der Systemregierung auf Wega 4 daran lag, dass der Systemgouverneur in ihrem Sinne handelte, ging sie mit den Firmen eine unheilige Allianz ein, indem sie gezielt Lügen über die tatsächliche Situation auf Wega 5 verbreitete.

Das hatte lange Zeit bestens funktioniert. Aber nun drohte Gefahr. Denn die anfänglich belächelte neue Partei auf Wega 5, die sich den seltsamen Namen »5frei« gegeben hatte und – Nomen est Omen – für die Unabhängigkeit von Wega 5 eintrat, war innerhalb von zwei Jahrzehnten zur richtigen Volksbewegung geworden. Zum allerersten Mal konnte es passieren, dass bei der heutigen Abstimmung *nicht* die von Wega 4 unterstützte Kandidatin gewählt wurde, sondern Kelvin Moyela, der Mann, den »5frei« ins Rennen schickte.

Kelvin Moyela hatte den rund drei Milliarden Bewohnern von Wega 5 die Augen geöffnet. Rednerisch brillant und mit wachem Verstand hatte er die Lügen der Systemregierung entlarvt, die behauptete, sein Planet sei politisch und wirtschaftlich gar nicht in der Lage, ohne Wega 4 zu überleben. Deswegen sei eine Unabhängigkeit utopisch.

Kelvin Moyela wollte deswegen unbedingt Systemgouverneur werden. Als solcher bekam er einen Platz als Solarer Rat im »Hohen Rat der Solaren Welten«, der seinen Sitz auf der Erde hatte. Denn nur im Rat konnte er wirklich für die Unabhängigkeit von Wega 5 eintreten, weil nur dort über derartige Dinge entschieden wurde. Dazu musste der Rat aber erst mal die Wahrheit kennen. Und wenn er sie kannte, davon war Moyela überzeugt, würde sich unter den 262 Ratsmitgliedern die nötige Zweidrittel-Mehrheit für seine Belange finden lassen. Dann würde Wega 5 künftig wie Wega 4 drei Ratsmitglieder entsenden, wie sie vollkommen autarken Kolonien zustanden. Und nicht nur den einen, der für diejenigen Kolonien vorgesehen war, die noch Unterstützung benötigten.

Erst wenn Wega 5 drei Vertreter im Rat sitzen hatte, würde die Welt tatsächlich den Aufschwung nehmen können, zu dem sie fähig war. Wenn es nicht klappte, würde die Systemregierung auf Wega 4 den Schwesterplaneten auch weiterhin stiefmütterlich behandeln und sich wie gehabt in erster Linie um die wichtigen Projekte auf Wega 4 kümmern, während Wega 5 vernachlässigt und am kurzen Zügel gehalten, andererseits aber hemmungslos ausgebeutet wurde.

Bridget Moynahan schüttelte energisch den Kopf. »Nein, mein Lieber, dieses Mal schafft es ›5frei‹. Bis vor einigen Wochen wäre ich auch noch skeptisch gewesen. Aber nun hat der Solare Rat diese drei Wahlbeobachter von der Erde entsandt. Die werden schon aufpassen, dass es zu keinen Betrügereien kommt, wie ›5frei‹ befürchtet. Willst du übrigens einen Synthoshake, Tom? Ich hol dir gerne einen.«

Tomislav Brady lehnte dankend ab. »Weißt du was, Bridget? Auf diese drei Wahlbeobachter gebe ich keinen Pfifferling. Das sind Solare

Räte. Und die kennen die drei Solaren Räte von Wega 4 und auch Syracuse von 5 aus diversen Ratssitzungen und auch sonst. Verstehst du, Bridget?« Er setzte eine verschwörerische Miene auf. »Gleich und Gleich gesellt sich gern, glaub mir das. Und ein Muscheltaucher nimmt dem anderen die Muscheln nicht ab. Zudem ist eine der Wahlbeobachter diese seltsame Heilige, wie heißt sie noch mal, Windsor, ja, Sarah Windsor, die von Pro Humidity oder wie das heißt.«

»Pro Humanity«, half Bridget aus.

»Von mir aus. Pro Humanity. Schrecklicher Verein, wenn du mich fragst. Total unseriös. Vielleicht sogar Verbrecher. Nein, nein. Auch wenn ich deine Hilfe unbedingt brauche, tut es mir doch irgendwie Leid, dass du die Wette verlieren wirst.« Brady grinste wölfisch.

»Grins du nur, Captain«, gab Bridget unbeeindruckt zurück. »In vier Tagen sprechen wir uns wieder. Dann ist ausgezählt, dann lache ich. Ich freu mich jetzt schon darauf.«

Aus den Augenwinkeln sah Tomislav Brady, dass sich das Bild auf dem Ortungsdisplay änderte. Das Wega-System wurde ausgeblendet. Stattdessen erschien tiefste, den Weltraum symbolisierende Schwärze, in der plötzlich grüne Punkte auftauchten, die sich rasch auf die SANTA MARIA zu bewegten.

Die SANTA MARIA war Tomislav Bradys Schiff, ein gut 500 Meter langer, mit Spezialwerkzeug voll gestopfter Reparaturtender. Gleichzeitig fungierte der uralte Tender als Bradys Firmensitz, weil der Einzelgänger sein Leben lang lieber durch den Weltraum gegondelt war, als festen planetaren Boden unter den Füßen zu haben. Da kam es dem Weganer entgegen, dass er den Großteil seiner Aufträge im Weltraum erledigen konnte. Denn er war einer der ganz wenigen handverlesenen Spezialisten für Kriegswaffen-Elektronik und damit ein unverzichtbarer Geschäftspartner des Star Corps. Brady wartete und reparierte die Waffensysteme in den rund 100 Star-Corps-Schiffen, die im Wega-System stationiert waren, aber auch die der Weltraum- und Bodenforts. Und manchmal, wenn er Glück hatte, holten sie ihn, um in einem neuen Schiff oder Fort das elektronische Waffennetzwerk einzurichten.

Mit etwas mehr wirtschaftlichem Geschick hätte Brady, der mit Bridget Moynahan eine fast ebenbürtige Spezialistin eingestellt hatte, längst reich sein können. Aber da ihm Geld nichts bedeutete und er die Planeten, auf denen er es hätte ausgeben können, hasste, hatte er sich immer weit unter Wert bezahlen lassen – was ihm andererseits wieder zahlreiche Aufträge sicherte. Und so war Bradys kleine Privatfirma *›Brady Wargun Systems‹* das geblieben, was sie immer gewesen war: eine kleine Privatfirma eben. Mit einem altersschwachen Kahn, der lediglich Unterlicht fliegen konnte und über keinerlei Verteidigungssysteme verfügte. Systeme, die sich Brady locker hätte selbst einbauen können. Aber das hatte er nie als nötig erachtet, da er ja lediglich systemintern verkehrte und das Wega-System in seinen Augen so sicher wie Abrahams Schoß war.

In diesem Moment verfluchte er sich dafür. Dicke Schweißperlen glänzten plötzlich auf seiner Stirn, während sich seine Nackenhärchen steil aufrichteten. »Mensch, das gibt's doch nicht«, flüsterte er nervös.

»Was ist denn?«, fragte Bridget alarmiert und beugte sich vor, um ihm über die Schulter zu sehen. Fasziniert starrte sie auf die zahlreichen grünen Punkte, die teilweise zu einem dicken verschmolzen.

»104 Einheiten«, leuchtete es im Display auf. »Schiffsform: kugelförmig« – »Signatur: Kridan« – »Entfernung: eine Milliarde Kilometer« – »Geschwindigkeit: 0,3 c«.

»Kridan?«, krächzte Bridget, die plötzlich einen dicken Kloß im Hals verspürte. »Mitten in den Solaren Welten? Das gibt's tatsächlich nicht. Das muss ein Irrtum sein.« Gleichzeitig wusste sie, dass es kein Irrtum war.

Seit der Schlacht im Trident-System vor elf Jahren, als das Star Corps die äußerst kriegerischen Vogelähnlichen zurückgeschlagen hatte, war die Signatur von Kridan-Schiffen in jedem Menschenschiff hinterlegt, selbst in den kleinsten Privatyachten, obwohl die Gotteskrieger, wie sie sich selbst nannten, seither weitgehend Ruhe gegeben hatten. »Vielleicht haben sie uns ja nicht geortet?«

»Das glaubst du wohl selbst nicht! Wir strahlen wie ein Leuchtfeuer!«, schrie Brady total außer sich. So hatte Bridget ihn in den drei Jahren, in denen sie bei ihm war, noch nie erlebt. »Mist, die kommen direkt auf uns zu.«

Tomislav Brady vergaß vollkommen, die Brückencrew, die gerade frei hatte, zu rufen. Stattdessen alarmierte er den Maschinenraum. Seine Finger zitterten dabei. »Sofort auf Höchstgeschwindigkeit beschleunigen!«, brüllte er mit sich überschlagender Stimme in das Bordkom und tippte hektisch einen neuen Kurs in den Computer. Dabei wusste er genau, dass die Kridan viel schneller waren. Die SANTA MARIA konnte höchstens noch auf 0,1 Licht beschleunigen. Damit war sie nicht mehr als eine lahme Schnecke.

Der kridanische Flottenverband kam schnell näher. Plötzlich blitzten Graser auf, deren vernichtende Energien direkt auf die SANTA MARIA zurasten – und sie verfehlten.

»Verdammt!«, schrie Brady erneut. »Die schießen auf uns! Lieber Gott, die beschießen uns tatsächlich! Bridget, sofort in die Funkbude! Setz Code Xanthippe ab. Entertaste, S und dreimal X drücken.«

Brady murmelte fast lautlos ein Gebet. Bridget saß am Funk und strahlte Code Xanthippe ab. Sie war jetzt die Ruhe selbst. Brady bewunderte sie und hasste sich gleichzeitig selbst für sein inakzeptables Verhalten. *Was soll's noch?*, dachte er voller Panik. *Gleich ist es sowieso vorbei …* Er wusste es. Und hoffte doch zugleich auf das Wunder, das ihr Überleben ermöglichen sollte.

Doch das Wunder blieb aus. Als Tomislav Brady einen geradezu selbstmörderischen Kurs eingab und sich die SANTA MARIA unter Ächzen und Stöhnen in eine Steilkurve Richtung Wega 4 drehte, rasten

die Graserstrahlen heran. Das Display blinkte hektisch.

Tomislav Brady, Bridget Moynahan und 37 Mann Besatzung verspürten noch den mächtigen Schlag, der den Tender traf und sie alle von den Beinen riss. Stahl kreischte und verformte sich. Brady flog wie ein Geschoss in eine Wand, die sich mit ihm verfaltete. Mit vierfach gebrochenem Rückgrat sah Bridget noch, wie ein abgeklemmter Arm aus der Verfaltung fiel und Blut daraus hervor troff. Wehmütig dachte sie an ihre Schwester und daran, dass »5frei« nun doch nicht siegen würde. Dann verwehten sie alle in einer gigantischen Explosion.

*

»Weißt du was, Captain Frost? Ich würde wahnsinnig gerne dein Sternengeschoss sehen. Wäre das machbar? Ich hab mir extra den heutigen Tag dafür frei genommen.« Tonio Gordon saß mit übereinander geschlagenen Beinen auf der großen Terrasse seines Penthouses, hob seinen Milchshake und prostete Commander Dana Frost lächelnd zu. Es war ein Lausbubenlächeln, das viele kleine Fältchen in sein gut aussehendes Gesicht zauberte und die grauen Augen strahlen ließ.

Gott, dachte Dana einen Moment lang versonnen, während sie über den Rand ihrer Kaffeetasse hinweg blickte, *wie ich dieses Lächeln mal geliebt habe. Wie mir regelrecht die Knie gezittert haben, wenn er mich so angelächelt hat …* Nicht, dass sie dieses Gefühl jetzt wieder übermannt hätte, nein. Das war längst vorbei. Sie beleuchtete dieses Thema auf eine eher wissenschaftliche Art und Weise, einfach als kühlen Fakt, den es festzustellen galt.

Commander Dana Frost, Captain des Leichten Kreuzers STERNENFAUST, fuhr sich unbewusst mit der Zunge über die Lippen, seufzte kurz und erwiderte dann Tonios Lächeln. Auch wenn sie ihre Uniform trug, war sie momentan Frau und nichts sonst. Die kühl kalkulierende Soldatin, die für das Leben von 128 Personen direkt verantwortlich war, hatte sie an Bord ihres Schiffes gelassen.

»Ist das dein Ernst? Du willst tatsächlich die STERNENFAUST besichtigen? Das ist ein Star-Corps-Kriegsschiff wie jedes andere auch, davon hast du sicher schon Dutzende von innen gesehen.«

»Du überschätzt meine Wichtigkeit«, kokettierte Tonio Gordon in vollem Bewusstsein der Tatsache, dass er *tatsächlich* schon einige Star-Corps-Schiffe von innen gesehen hatte und *tatsächlich* zum erweiterten Kreis der wichtigen Persönlichkeiten des Wega-Systems zählte. Dabei hatten beide Tatsachen allerdings nichts miteinander zu tun. Denn sein Job als führender Genetiker Wegas brachte ihn nicht zwangsläufig mit dem Star Corps in Verbindung. Dass der zwei Meter große, schlanke, durchtrainierte Mann mit den dichten, kurzen, schwarzen Haaren dennoch schon einige Flotten-Kriegsschiffe von innen gesehen hatte, darunter sogar einen Dreadnought, hing eher mit seiner aktuellen Freundin zusammen.

»Na, was ist, Captain? Klappt's oder klappt's nicht?«, fragte er, nun breit grinsend, nachdem Dana nicht gleich antwortete. »Ich meine, ich habe dich jetzt zwei Tage lang mit irgendwelchen Terraforming-Projekten voll gesülzt und du hast mir tapfer zugehört. Da wäre es nur recht und billig, wenn ich mich nun auch ein wenig für deinen Arbeitsplatz interessieren würde. Nein, wirklich«, fuhr er schnell fort, als sie zu einer Entgegnung ansetzen wollte, »das war nur ein Scherz. Ich interessiere mich wirklich für das, was du jetzt tust. Ich möchte die Umgebung sehen, in der du arbeitest, einen Teil deiner Crew kennen lernen. Das wäre wirklich schön. Schließlich hast du jetzt, was du dir immer erträumt hast, ein Überlichtkommando nämlich. Du siehst, ich habe nichts vergessen.«

Dana seufzte erneut und nickte dann entschlossen. »Also gut. Tonio, wenn du es wirklich willst, ich habe nichts dagegen. Wir können von mir aus gleich nach dem Frühstück aufbrechen.« Und nach einer kurzen Pause fügte sie leicht zögernd hinzu: »Es freut mich, dass es dich interessiert.« Lächeln konnte Dana dabei allerdings nicht. Sie war sich nämlich ganz und gar unsicher, ob Tonio tatsächlich das meinte, was er sagte oder doch einfach nur höflich sein wollte. Frühere, äußerst schmerzhafte Erfahrungen hatten Dana gezeigt, dass sich Tonio irgendwann nur noch für sich selbst interessiert hatte, dass sie ihm gleichgültig geworden war. Aber das war auch eine andere Situation gewesen damals …

Tonio nickte. Sie saßen schweigend da und ließen den Blick über das fantastische Panorama schweifen, das sich ihnen von hier aus bot. Tonios Penthouse lag am Südhang des Tafelbergs, der sich gut 400 Meter hoch inmitten des Stadtgebiets von New Hope erhob. Unter ihnen breitete sich ein endloses Häusermeer entlang der sanft geschwungenen Bucht von Neu-Ostrach aus, einem Stadtteil, der von deutschen Auswanderern gegründet worden war. Dahinter erstreckte sich die ruhig da liegende Perlensee bis an den scharf gekrümmten Horizont, über dem groß und mächtig zwei der drei Monde hingen, die Wega 4 umkreisten. Sie waren selbst jetzt, im fast grellen Vormittagslicht der Wega, ungewöhnlich deutlich zu sehen. *Viel deutlicher und detaillierter als der Erdmond*, dachte Dana.

Ihr Blick schweifte nach links, wo sich das Häusermeer New Hopes in gut sieben Kilometern Entfernung Luftlinie hinter einem zweiten, braungrün leuchtenden, schroffen Berg verlor, um den gleichzeitig der Strandverlauf einen scharfen Bogen schlug. Mit anderen Worten: Der Regierungsberg ragte in fast vorwitziger Weise ein ganzes Stück weit in die Perlensee hinein. Denn in den mächtigen Gebäuden, die von hier wie ein Hut wirkten, der dem Berg aufgesetzt worden war, hatte die Systemregierung ihren Sitz, hier waren also Herz und Hirn des gesamten Wega-Systems zu finden, das mit Wega 5 noch einen zweiten, von Menschen besiedelten Planeten aufwies. Etwas weiter links vom Regierungsberg, ins Landesinnere hinein, nahm Dana aus den Augenwinkeln die Wolkenkratzer-Ansammlung wahr, die wie eine

gigantische Stadt in der Stadt aus dem Häusermeer New Hopes heraus stach und mit bis zu 800 Metern Höhe den Regierungsberg mit seinen aufgesetzten Gebäuden knapp überragte. Die vielen tausend Gleiter, die geschäftig und kreuz und quer über der Hauptstadt von Wega 4 herumschwirrten, wirkten wie ein Schwarm desorientierter Hornissen.

Aber das täuschte. Im Chaos war System, das hatte Dana in den sieben Tagen, in denen sie nun schon hier auf Wega 4 weilte, schnell bemerkt. Anders wäre der Verkehr in einer 27-Millionen-Stadt, wie sie New Hope war, nicht zu bewältigen gewesen.

Dana trank ihren Kaffee aus und stellte die Tasse vorsichtig auf den Tisch. »Danke fürs Frühstück, mein lieber Tonio«, lächelte sie nun doch und stand auf. »Also komm, lass uns gehen. Lass uns zusammen zu den Sternen schweben.« In dem Moment, in dem sie diesen Satz sagte, hätte sie ihn am liebsten wieder zurückgenommen. Aber es war zu spät. Fast erschrocken wartete sie auf eine säuerliche Reaktion ihres Gegenübers, auf eine Zurechtweisung, weil er diese Worte vielleicht missverstanden hatte, aber Tonio grinste nur.

»Schweben wir also noch einmal zu den Sternen«, erwiderte er unbefangen. »Schon lustig. Das hast du früher sooft gesagt, wenn wir uns geliebt haben. Na ja, gewisse Gewohnheiten legt man eben sein Leben lang nicht ab.«

Dana war erleichtert. Er hatte es *nicht* missverstanden. Gut so. Zusammen gingen sie durch das geschmackvoll eingerichtete Penthouse zum Aufzug. *Diese Wohnung hat nie und nimmer Tonio eingerichtet*, dachte Dana, *einen derart guten Geschmack hat er einfach nicht. Hier war eine Frauenhand am Werk gewesen. Marylin Vance-Strakers Hand.*

Als sie daran dachte, dass Tonios Freundin Vize-Kommandierende des Wega-Systems und damit ihre momentane Vorgesetzte war, wurde ihr ziemlich unbehaglich zu Mute. Sie fand, dass Vance-Straker und Tonio unmöglich zusammenpassen konnten. Denn schon früher hatte sich Tonio an ihrer, Danas, oftmals bestimmenden, militärischen Art gestört. Und Vance-Straker hatte genau diese Art geradezu verinnerlicht, wie Dana bereits am eigenen Leib erfahren hatte. Außerdem war sie über 20 Jahre älter als Tonio. Sie versuchte sich zu erinnern: *Hatte Tonio schon früher auf ältere Frauen gestanden? Vielleicht ja, vielleicht nein, es hatte auf jeden Fall keine Anzeichen dafür gegeben. Egal.* Was musste sie sich über Tonios Angelegenheiten den Kopf zerbrechen? Sie waren Freunde geblieben, das war das Wichtigste. Alles andere war längst vorbei. Seit sechs Jahren, um genau zu sein. Und in reichlich vier Tagen würde Tonio erneute Vergangenheit sein, höchstens ein leises Gespenst, das sie hin und wieder in den schweren Träumen zwischen Wachen und Schlaf besuchte.

Mit dem Antigravlift fuhren sie nach unten in die Gleitergarage. Wie auf der Erde war die Antigravtechnik auf Wega äußerst billig und hatte sich deswegen in weiten Bereichen durchgesetzt.

Sie stiegen in Tonios schmucken, gelben Firmengleiter, den das Logo der *»Terraforming Enterprises«* zierte. Mit einem Sender öffnete Tonio

das kreisrunde Dach über dem Gleiter, das sich wie eine Blende auseinander schob. Das helle Sonnenlicht fiel übergangslos in die Gleitergarage, aber Dana hatte bereits vorgesorgt und ihre Sonnenbrille aufgesetzt. Für Erdgeborene war die Lichtflut der 60 mal heller als Sol strahlenden Wega nur schwer zu verkraften.

Tonio betätigte den Steuerhebel. Lautlos schwebte der Zweisitzer nach oben. In gut 1000 Metern Höhe genoss Dana das Panorama der gigantischen Hafenstadt, die sich allerdings über 100 Kilometer weit ins Landesinnere erstreckte. Die Hauptstadt war ein Moloch ohnegleichen. Mit den ganzen Satellitenstädten lebten rund 150 Millionen Menschen im Großraum New Hope.

Tonio gab das Ziel »Raumhafen Gestraacht« in den Bordcomputer ein, der daraufhin den genauen Kurs berechnete und sich in die automatische Verkehrskontrolle einklinkte.

Mit einem Knopfdruck setzte Tonio diese außer Gefecht. Er grinste. »Wir fliegen in den freien Korridoren. Gleiter mit Vorrangorder können das.«

»So, so«, erwiderte Dana. »Und die hast du also. Das willst du mir doch damit sagen, oder nicht?«

Er nickte und sein Grinsen verstärkte sich noch. »So ist es, meine Liebe, so ist es. Man muss schließlich zeigen, was man hat. Also los.« Er beschleunigte und zog den Gleiter in nunmehr eintausenddreihundert Metern Höhe in eine scharfe Kurve. »Im Ernst«, lächelte er dann und Dana sah ihm förmlich an, wie sehr ihm dieser Flug Spaß machte, »nicht ich persönlich habe die Vorrangorder, sondern *›Terraforming Enterprises‹* hat sie. Sie ist in alle Firmengleiter eingebaut, wenn ich das mal so sagen darf.«

Dana räkelte sich ein wenig und strich sich über ihr kurz geschnittenes Haar. Auch sie genoss diesen herrlichen Flug über New Hope. Es war so vertraut mit Tonio an ihrer Seite, fast so wie früher in ihren guten Zeiten. Danas Geist versenkte sich für einen kurzen Moment vollständig in die Vergangenheit, sie träumte mit offenen Augen. Dabei hätte sie fast ihre linke Hand auf Tonios Oberschenkel gelegt, so, wie sie das früher sehr oft getan hatte. Sie erwischte sich dabei, als die Hand bereits unterwegs war. Erschrocken zog sie sie zurück. Aus den Augenwinkeln musterte sie ihren Begleiter. Hatte er es gesehen? Nein, Gott sei Dank nicht. Und wenn doch, dann ließ er es sich nicht anmerken. Er blickte lächelnd nach vorne und wich elegant einem Schwarm krähenähnlicher Matuwen aus, der vom Meer her landeinwärts flog.

»Ist es nicht herrlich auf Wega?«, fragte er. »Ich habe hier das Paradies gefunden. Und das ist mehr, als ein Mann in meinem Alter gemeinhin erwarten kann.«

Dana nickte. Und fragte sich gleichzeitig, ob er in sein Paradies auch Vance-Straker mit einbezog. Und wenn schon. Es war egal. Nach vier Jahren Ehe auf der Erde, in der ihre Liebe langsam aber unaufhaltsam erloschen war, hatten sie sich in gegenseitigem Einvernehmen getrennt

– und waren Freunde geblieben. Das gab es nicht oft. Tonio war kurz darauf dem Ruf der »TE« nach Wega gefolgt, weil er dort größere Chancen sah, seine Qualitäten als Genetiker im Bereich Terraforming optimal auszuspielen. Nun, er hatte es anscheinend nicht bereut und Dana gönnte es ihm von ganzem Herzen.

»›*Terraforming Enterprises*‹ ist wohl ein sehr mächtiger Konzern?«, fragte sie.

»Einer der größten auf Wega«, bestätigte Tonio. »Da fällt mir ein, dass ich kurz mal was nachschauen muss. Darf ich?«

»Tu dir keinen Zwang an.«

Tonio schaltete ein kleines Display an und stellte einen entsprechenden Kanal ein. »TE-TV«, erklärte er, als Zahlen und Tabellen auf dem Display erschienen, die von einer Frauenstimme kommentiert wurden, »der firmeneigene Fernsehsender von ›*Terraforming Enterprises*‹. Heute sind die Wahlen zum Systemgouverneur auf Wega 5«, erklärte er einen Dana längst bekannten Vorgang, »da bringt TE-TV ständig Hochrechnungen. Hm, verdammt, dieser dämliche Kelvin Moyela von ›5frei‹ liegt leicht vorne. Ich fasse es nicht, das darf ja wohl nicht wahr sein.« Tonio verzog das Gesicht, als hätte er in einen sauren Apfel gebissen und den Wurm gleich noch mit erwischt.

»Was hast du gegen Moyela?«, fragte Dana.

»Wenn der gewinnt, dann gehen ›*Terraforming Enterprises*‹ ein gutes Dutzend lukrativer Aufträge auf Wega 5 und den beiden Monden dort flöten«, erklärte Tonio, plötzlich sichtlich erregt. »Denn Moyela und ›5frei‹ betreiben die Unabhängigkeit von Wega 5 und wollen, wenn sie's denn schaffen, den Systemgouverneursposten zu gewinnen, künftig bevorzugt die planeteneigenen Firmen bedenken. Was völliger Quatsch ist, denn Wega 5 ist nicht in der Lage, sich unabhängig zu stellen. Keine Chance. Weder wirtschaftlich noch politisch.«

»Tja«, nickte Dana, »ich habe davon gehört, schließlich bin ich indirekt deswegen hier. Stimmt es, dass der Systemgouverneur von 5 bisher mehr oder weniger eine Marionette der großen Firmen von 4 und sogar der Systemregierung war?«

»Das ist doch Unsinn«, ereiferte sich Tonio. »Natürlich unterstützen viele große Firmen von Wega 4 den Wahlkampf ihres Kandidaten mit großen Summen, um später einen guten Draht zum Systemgouverneur zu haben und bei Aufträgen bedacht zu werden. Denn die kann der Systemgouverneur mit seinem Stab unabhängig vergeben. Aber sei versichert, wer immer es auch ist, er war noch nie eine Marionette von Wirtschaftsmagnaten und wird es auch nie sein. Der Systemgouverneur entscheidet immer so, wie es am besten für den fünften Planeten ist. Und da die Firmen auf Wega 4 in der Regel die bessere Ausrüstung haben und kompetenter sind, ist es nur recht und billig, dass sie die großen Aufträge bekommen. Es geht ja schlussendlich um das Wohl von Wega 5, wie gesagt. Und glaub mir, dort gibt es noch wahnsinnig viel zu tun, gerade für ›*Terraforming*

Enterprises‹. Moyela, dieser schwachsinnige Schwätzer, würde alles kaputt machen.«

»Das war für deine Verhältnisse aber eine lange Rede«, spottete Dana gutmütig. Sie hatte eine andere Sicht der Dinge, aber keine Lust, mit Tonio darüber zu diskutieren. Die politische Lage im Wega-System interessierte sie nämlich nicht wirklich.



Sie schwebten auf dem Raumhafen ein und gingen zum militärischen Sicherheitsbereich, wo sich Tonio Gordon als »Captain's Guest«, also als Gast des Kommandanten, registrieren lassen musste. Erst dann konnte er mit Dana zusammen den offiziellen Shuttle zum Weltraumbahnhof 2 besteigen. Die Weltraumbahnhöfe waren rein militärische Einrichtungen und damit Hochsicherheitsbereiche. Drei von ihnen schwebten im Orbit von Wega 4, ein vierter über Wega 5. Im Star-Corps-Slang wurden sie als »Raumschiffgaragen« bezeichnet, weil hier die rund 100 im Wega-System stationierten Star-Corps-Einheiten untergebracht waren. Gleichzeitig dienten sie als Reparaturwerften.

Der Shuttle, der Platz für 50 Personen bot, war um diese Zeit nur mäßig besetzt. Insgesamt befanden sich neun Personen an Bord, allesamt Star-Corps-Angehörige, mit Ausnahme von Tonio Gordon natürlich. Keiner sprach ein Wort, alle genossen sie den lautlosen Flug durch die Atmosphäre, die nachfolgende Stratosphäre und den anschließenden Übertritt in den freien Weltraum in 72 Kilometern Höhe.

Dort bot sich ein fantastischer Anblick, als sich der Shuttle in eine scharfe Kurve legte und Kurs auf den Weltraumbahnhof 2 nahm. Unter ihnen drehte sich der Planet Wega 4 weg, einer von 17, die das Zentralgestirn umkreisten. Wega 4 war schon erdähnlich gewesen, als die 35.000 Siedler des Schläferraumschiffs New Hope II im Jahr 2099 nach fast 50-jähriger Fahrt hier gelandet waren und die erste Kolonie der Menschheit außerhalb des Sonnensystems gegründet hatten. Mit verschiedenen zum Teil sehr umfangreichen Terraforming-Projekten waren die Lebensbedingungen im Laufe der Jahre dann aber fast eins zu eins an die Erde angeglichen worden. So bestand die Atmosphäre aus 76 Prozent Stickstoff, 23 Prozent Sauerstoff und einem Prozent Kohlendioxid, bei einem Luftdruck von 173 Millibar und einer Gravitation von 1,2 Gravos. Nur die durchschnittliche Oberflächentemperatur von Wega 4 hatte man mit 25 Grad so belassen und nicht der Erde angepasst, wo durchschnittlich 18,2 Grad herrschten. Mit einem Durchmesser von 14.163 Kilometern war Wega 4 etwas größer als Terra, der Tag war mit 28,8 Stunden länger, was auch für das Wega-4-Jahr mit 423 Tagen zutraf.

Dana lächelte vor sich hin, als sie diese Daten unwillkürlich abrief, während sie den braun-grün-blauen Planeten mit den riesigen Wolkenfeldern unter sich betrachtete. Dann wurde ihre

Aufmerksamkeit auf das wunderbare blauweiße Hintergrundfunkeln gelenkt, das große Teile ihres momentanen Sichtfeldes einnahm. Dabei handelte es sich um einen winzigen Teil des gigantischen Staubrings, der Wega wie eine flache Scheibe umgab und der mit 210 Lichtstunden Durchmesser fast 20 mal so groß wie das Solsystem war. Während die Planeten Wega 10 und Wega 16, bei denen es sich jeweils um Gasriesen handelte, direkt im Staubring kreisten, durchstießen ihn die anderen Sonnenbegleiter auf ihrer Bahn lediglich zweimal pro Jahr, ausgenommen Wega 1, der im staubfreien Raum zwischen Sonne und Ring kreiste.

Der Flug ging am Weltraumhabitat Bergen vorbei, einer vier Kilometer durchmessenden, stationär über New Hope schwebenden Weltraumstadt, die von rund 10.000 Menschen bewohnt wurde und vom Shuttle aus wie ein metallener Würfel mit zahlreichen Aufsätzen wirkte. Und immer wieder waren Fracht- und andere Raumschiffe zu sehen – oft nur als blitzende Reflexe – die in ihren zugewiesenen Orbits kreisten.

Gut 25 Minuten waren seit dem Start vergangen, als der Weltraumbahnhof 2 in Sicht kam. Bei ihm handelte es sich um eine zwölf Kilometer durchmessende, sich nach oben und unten verjüngende Scheibe mit kegelförmigen Aufsätzen und gigantischen Speichen rund um den Äquatorwulst. An diesen Speichen dockten gemeinhin die Schiffe des Star Corps an. Auch die STERNENFAUST lag hier, an Speiche 13, um genau zu sein.

Je näher der Shuttle dem von Zehntausenden von Lichtern beleuchteten Weltraumbahnhof kam, desto deutlicher waren die Kriegsschiffe zu sehen. Soeben schwebte ein Superschlachtschiff der Dreadnought-Klasse ein und manövrierte sich elegant an eine Speiche hin, während sich ein Schwerer Kreuzer herausdrehte und abflog. Bei diesem Anblick empfand Dana Stolz. Das Star Corps war die tollste Truppe innerhalb der Milchstraße. Und sie durfte ein Teil von ihm sein. Ja, Dana war mit Leib und Seele Soldatin. Ein Umstand übrigens, der nicht unbeträchtlich Schuld daran trug, dass sie heute nicht mehr mit Tonio verheiratet war.

Der Shuttle dockte an dem gigantischen Haufen aus Spezialstahl an. Ein M-Feld scannte Dana und Tonio und stufte sie als zugangsberechtigt ein. Mit Antigravschlitten fuhren sie durch endlos lange metallene Gänge, bis sie endlich durch eine riesige Panoramascheibe den Leichten Kreuzer STERNENFAUST erblickten. Er hatte seitlich an Speiche 13 festgemacht. Dana sah, dass gerade die Raketenwerfer gewartet wurden, von denen die STERNENFAUST je drei links und rechts hatte. Über eine Schleuse betraten sie das Schiff. Wieder erfolgte der M-Sicherheitsscan, dann durften sie endgültig passieren. Die Besatzungsmitglieder, die ihnen begegneten, grüßten respektvoll, aber nicht übertrieben militärisch.

»Bist du sicher, dass du deine Leute im Griff hast?«, frozzelte Tonio. »Das scheint mir ja ein recht lascher Haufen zu sein. Ich dachte immer,

beim Militär grüßt man mit Hand an die Mütze und so.« Er grinste.

»Ich darf Ihnen versichern, Mister, wer immer Sie auch sein mögen, dass wir ein verschworener Haufen sind und für unseren Captain durchs Feuer gehen würden.« Aus einer Seitenluke trat ein Offizier.

»David«, sagte Dana überrascht.

»Guten Morgen, Ma'am, guten Morgen, Mister«, sagte der blonde, schlanke, gut aussehende Mann in der anthrazitfarbenen Uniform des Star Corps lächelnd und mit leuchtenden Augen. »Entschuldigen Sie, Ma'am, ich habe gerade unfreiwilligerweise Ihr Gespräch mit angehört und hielt es für geboten, darauf die passende Antwort zu geben.«

»Danke, David, dass Sie mir das abgenommen haben. Ich hätte es nicht besser sagen können«, grinste Dana. »Darf ich nun also vorstellen? Mein Ortungs- und Kommunikationsoffizier Lieutenant David Stein, Tonio Gordon, führender Terraforming-Genetiker von Wega vier und zugleich mein geschiedener Mann.«

»Oh, ich wusste gar nicht, dass Sie … äh, freut mich, Mister Gordon.« David Stein konnte seine Überraschung nicht verbergen. Zudem war ihm die Situation plötzlich sichtlich unangenehm. Trotzdem reichte er dem Begleiter des Captains die Hand. Etwas zögernd, wie es schien.

Tonio Gordon drückte sie und lächelte offen. »Freut mich ebenfalls, David. Darf ich Sie so nennen? Schließlich bin ich als Zivilist nicht an Ihren militärischen Krimskrams gebunden. Ich bin Tonio.«

David Stein blickte fragend seinen Captain an.

»Tun Sie sich keinen Zwang an, David«, gab ihm Dana die Erlaubnis.

»Nun gut, Tonio. Dann wünsche ich Ihnen einen schönen Aufenthalt auf unserer STERNENFAUST. Bleiben Sie länger?«

»So lange, bis ich sämtliche Bordvorräte geplündert habe. Ich denke, das kann etwas dauern.« Er lachte laut. Es war ein ansteckendes Lachen, in das Dana und David mit einstimmten.

Unwillkürlich verglich Dana die beiden Männer miteinander, da sie auch kurzzeitig in David Stein verliebt gewesen war. Sie fand, dass sich die beiden ein bisschen ähnlich waren. *Man bleibt doch immer wieder an den gleichen Typen hängen*, dachte sie selbstironisch. Dann begleitete Dana ihren Gast auf die Brücke. Bevor sie den Brückenlift betraten, wurden sie erneut von einem M-Feld gescannt, da die Brücke ein zusätzlicher Sicherheitsbereich war.

Als sie das Herz der STERNENFAUST betraten, kam Ihnen Lieutenant Commander Michael Tong entgegen. »Hallo Michael«, grüßte Dana ihren Ersten Offizier, den sie, ebenso wie David Stein, beim Vornamen nannte, als Zeichen ihrer besonderen Wertschätzung. Die drei verstanden sich zudem auch privat sehr gut und bildeten so eine Art Clique, natürlich immer im Rahmen des Möglichen. »Ich bringe einen Gast mit, wie Sie unschwer erkennen werden.«

Nach der erneuten Vorstellung – auch Tong war überrascht, dass Dana schon mal verheiratet gewesen war, das hatte sie trotz ihrer Nähe zu den beiden Offizieren bisher noch nicht erzählt – fragte Dana ihren IO, ob alles in Ordnung sei.

»Keinerlei Probleme, Captain«, meldete Tong. »Wollen Sie die Brücke wiederhaben?«

»Nein, Michael, Sie haben die Brücke auch weiterhin. Das ist eher … nun … ein privater Besuch, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

»Schon verstanden, Captain. Ich habe die Brücke also weiterhin.«

»Na, das sind schon eher die Jungs, mit denen man einen Krieg gewinnt«, stellte Tonio auf seine manchmal flapsige Art fest und löste damit ein leichtes Stirnrunzeln bei Tong aus.

»Wie meinen Sie das, Tonio?«

Bevor er oder Dana noch etwas erwidern konnten, gellte urplötzlich der durchdringende, auf- und abschwellende Systemalarm durchs Schiff. Das konnte geschehen, weil die STERNENFAUST für die Dauer ihres Aufenthalts im Wega-System der Systemkommandantur unterstellt und damit an deren interne Alarm- und Kommunikationseinrichtungen angeschlossen worden war.

Alle sahen sich erschrocken und ungläubig an. Danas Schrecksekunde war am kürzesten. Sie hastete zum Kommandantensessel. »Michael, ich übernehme«, rief sie.

»Aye, Ma'am, Sie haben die Brücke.«

In diesem Moment wurde der große Hauptbildschirm hell. Das leicht rundliche Gesicht von Admiral Kyösti Karvonen erschien darauf. »Rundruf an alle Einheiten«, sagte der Oberkommandierende des Wega-Systems mit leicht hektischer Stimme. »Dies ist keine Übung. Alle Schiffe sofort klar zum Gefecht machen. Ich habe Invasionsalarm ausgelöst. Die Kridan greifen das Wega-System an. Treffpunkt in Sektor 12. Dort weitere Anweisungen abwarten. Ich wiederhole: Dies ist keine Übung, dies ist der Ernstfall Xanthippe. Die Kridan greifen an!«

Oh, Shit, schoss es Dana durch den Kopf, während sie den bordinternen Alarm auslöste. »Sofort alle Besatzungsmitglieder von Wega vier zurückholen, Schiff gefechtsklar machen«, befahl sie mit ruhiger Stimme, obwohl sie innerlich angespannt war. Und mit Blick auf den ratlosen Tonio Gordon dachte sie erneut: *Oh, Shit.*

*

Wega Star Corps Headquarters, New Hope, zwei Stunden zuvor

Admiral Kyösti Karvonen saß an seinem überdimensionalen Schreibtisch aus dunklem Mahagan-Holz, das in den Wäldern Nybokkens geschlagen worden war und damit allerfeinste Qualität hatte, und starrte gespannt auf den übergroßen Bildschirm, der die Hälfte der gegenüberliegenden Wand einnahm. Nervös fuhr er sich über die Glatze, als er die neuen Hochrechnungen sah. Kelvin Moyela hatte wieder 0,4 Prozentpunkte zugelegt und lag nun schon über drei Prozent vor Maxime Syracuse, mit der gerade ein Live-Interview eingeblendet wurde. Maxime lächelte und gab sich zuversichtlich, für

weitere sieben Jahre Systemgouverneurin auf Wega 5 bleiben zu können. Noch seien ja erst geschätzte vier Prozent aller Stimmen ausgezählt und die Wahllokale immer noch offen. Aber der geschulte Admiral sah, dass Syracuse ihr Politikerlächeln aufgesetzt hatte und dass sie große Sorgen dahinter verbarg. Ihm erging es ja nicht anders! Sollte Moyela tatsächlich gewinnen, würde das auch für die Flotte Konsequenzen haben. Nicht heute und nicht morgen. Aber wenn Moyela es tatsächlich schaffte, den Solaren Rat zu überzeugen, dass Wega 5 reif für eine Vollmitgliedschaft und damit für die Unabhängigkeit war, würde einiges an Umstrukturierungen anstehen. Dann würde Wega 5 eine eigene Verteidigung bekommen und er würde das System mit einem gleichberechtigten Admiral teilen müssen. Und das passte ihm, abgesehen davon, dass er Veränderungen hasste, am allerwenigsten in den Kram. Denn dann war es aus mit den kleinen Nebengeschäften, die er hin und wieder auf Wega 5 tätigte und von denen die Flottenführung am besten nichts erfuhr. Doch, die manipulierten Hunderennen, die zwar illegal waren, auf 5 aber noch ohne größere Probleme durchgeführt werden konnten und auf die er über einen Strohmann wettete, brachten einen ordentlichen Zusatzverdienst, auf den er auch weiterhin nicht verzichten wollte. Und spaßig war es allemal. Zum Teufel also mit »5frei«!

Bevor sich Karvonen weiter in seine zunehmend schlechter werdende Laune verbeißen konnte, klopfte es hektisch. Auf sein ungnädiges »Ja« hin stürmte sein Adjutant ins Büro. Karvonen sah sofort an Nicolai Myskins Gesicht, dass etwas Schwerwiegendes vorgefallen war. Er konnte im Gesicht des Kommodore lesen wie in einem offenen Buch.

»Admiral«, begann Myskin fast keuchend, »vor einer halben Stunde haben wir einen Funkspruch aufgefangen. Code Xanthippe wurde gesendet.«

Karvonen lief es eiskalt über den Rücken. »Wissen Sie, was Sie da reden, Kommodore?«, bellte er. »Code Xanthippe, das bedeutet Invasion.« Er beugte sich angespannt vor. Die Hochrechnungen waren plötzlich vollkommen unwichtig.

»Das ist mir bewusst, Admiral, Sir. Über 100 Kridan-Schiffe sind im Anflug auf das Wega-System. Es gab bereits einen Verlust.«

»Die … Kridan?« Karvonen stockte einen Moment lang der Atem. Er spürte, wie sein Herz plötzlich heftig zu pochen begann. Dann hatte er sich aber schon wieder in der Gewalt. »Wie viel Zeit haben wir, Kommodore?«

»Genug, Admiral, Sir. Noch sind die Kridan gut vier Milliarden Kilometer entfernt. Da sie gleich bleibend mit einem Drittel Lichtgeschwindigkeit fliegen, brauchen sie noch etwa 12 Stunden, bis sie Wega 4 erreichen.«

»Berichten Sie die Einzelheiten, Myskin«, befahl er ruhig.

»Vor einer halben Stunde hat unsere Signalstation New Hope Nord einen unverschlüsselten Funkspruch aufgefangen. Er enthielt Code Xanthippe. Wir konnten es zuerst gar nicht glauben und hielten es für

einen Scherz, Sir. Code Xanthippe wird nämlich verschlüsselt gesendet …«

»Was ich ziemlich genau weiß, Myskin«, knurrte Karvonen. »Schließlich habe ich das selbst angeordnet. Ich will die Fakten hören, verdammt noch mal. Einzelheiten berichten heißt trotzdem kurz und knackig. Geht das in Ihren sturen Schädel?«

»Jawohl, Admiral, Sir. Wir haben Nachforschungen angestellt. Zwei unserer Fernortungsstationen haben im Sektor 14, aus der die Nachricht kam, tatsächlich eine gigantische Explosion aufgezeichnet. Ein explodierendes Schiff, Sir. Wir haben bereits weitere Daten. Bei dem Raumer hat es sich definitiv nicht um eine Star Corps-Einheit gehandelt, sondern um einen zivilen Kahn.«

»Das ist schlechterdings unmöglich, Myskin«, fuhr Karvonen auf. »Code Xanthippe ist ein rein militärisches Signal, das keinem Zivilisten bekannt sein kann.«

»Das ist leider ein Irrtum, Sir. Code Xanthippe stammt tatsächlich von dieser zerstörten zivilen Einheit. So wird auch klar, warum unverschlüsselt gesendet wurde. Der Captain hatte zwar den Code, aber keine unserer Verschlüsselungen. Denn *das* halte auch ich für unmöglich.«

Karvonen knirschte mit den Zähnen. »Es gibt nur Einen, dem ich zutrauen würde, der Navy den Code aus den Computern zu holen, dem alten Tom Brady nämlich. Hoffen wir, dass der explodierte Kahn nicht die SANTA MARIA war. Mit wie vielen Schiffen kommen die Kridan genau?«

»104 Einheiten, Sir, in dichter Formation.«

»Gut, Myskin. Alarmieren Sie sofort den Stab und Vance-Straker. In genau zehn Minuten ist Besprechung in Zimmer vier. Wegtreten.«

»Jawohl, Admiral, Sir.« Kommodore Myskin salutierte stramm, drehte sich zackig auf dem Absatz um und verließ eilends den Raum.

Admiral Kyösti Karvonen schwenkte seinen Sessel herum und starrte einen Moment sinnend durch die Panoramascheibe, die ihm atemberaubende Ausblicke auf New Hope bot. Das Star Corps Headquarter war nicht allzu weit vom Regierungsberg angesiedelt und Karvonen sah direkt zu ihm hinüber. Er musterte das gut 100 Meter hohe Denkmal des Schläferraumschiffes New Hope II, das direkt vor dem Regierungspalast stand, ohne es wirklich wahrzunehmen. Die Kridan also. Seit Trident hatte es nur ein paar kleinere Auseinandersetzungen mit ihnen gegeben, unbedeutende Scharmützel. Aber jetzt … Jetzt kamen sie in Scharen direkt zu ihm. Ausgerechnet! Dieser Gedanke erregte ihn kolossal. Sollte ihm das Schicksal doch noch die, kaum mehr erwartete Gelegenheit geben, den hässlichen schwarzen Fleck auf seiner ansonsten blütenweißen Weste zu tilgen? Seine Gedanken schweiften elf Jahre in die Vergangenheit zurück, ins Trident-System, für das er ein rein auf sich bezogenes Synonym aus der Geschichte gefunden hatte: Waterloo …

11. September 2239: Wir stehen mit 30 Kampfschiffen im Trident-System. Nervös erwarten wir die anfliegenden Geierköpfe. Mein Gott, die Kridan kommen mit 43 Schiffen, einer absoluten Übermacht! Trotzdem müssen wir sie aus dem All putzen, allesamt. Denn wenn sie uns hier besiegen, haben sie freie Bahn direkt bis zur Erde, dann wird sie niemand mehr aufhalten.

Ich bin Captain der Fregatte WENDY, dem zweitgrößten Schiffstyp des Star Corps nach den Dreadnoughts. Gespannt starre ich auf das Taktikdisplay. Noch sind die Kridan weit genug weg, erst in einer halben Stunde werden sie auf Kernschussdistanz heran sein. Was wird der Alte machen? Ich jedenfalls würde den so genannten »Chinesischen Wall« bilden, eine kompakte, aber doch bewegliche Formation, in der sich die Raumer gegenseitig unterstützen können.

»Den Chinesischen Wall bilden und langsam Fahrt aufnehmen. Kurs Zero vier acht neun Alpha programmieren«, kommt die Anweisung vom Kommandoschiff. Gut so, denke ich zufrieden, der Alte hat's drauf. Ich bin selbst ein guter Taktiker, sogar einer der besten überhaupt und nicht immer mit Admiral Weißgerbers »Eingebungen« zufrieden. Aber hier macht er es richtig, meiner Meinung nach.

Die 30 Schiffe begeben sich auf Position, die zwei Dreadnoughts und sieben Fregatten im Zentrum des »Walls«, die kleineren Einheiten drumherum gruppiert. So fliegen wir auf einer Ebene den Kridan langsam und frontal entgegen. In unseren Untergang? Nein, das will ich nicht glauben, obwohl die kridanischen Graser verdammt stark sind.

In fünf Minuten und drei Sekunden ist es so weit. Dann sind die Geierköpfe auf eine Million Kilometer heran. Auf diese Entfernung können sie mit ihren Grasern bereits relativ zielgenau treffen, während wir mit unseren Gauss-Geschützen auf mindestens 700.000 Kilometer an den Feind heran müssen, um wenigstens einigermaßen zu treffen.

Der Alte lässt die Plasmaschirme aufbauen. Die reflektierenden Plasmateilchen werden per Antigrav frei schwebend ums Schiff gehalten und zerfasern auftreffende Energiestrahlen, wie es die kridanischen Graser sind. Gegen Raketen und andere »materielle« Waffen nutzen sie allerdings gar nichts. Weil die Kridan aber ausschließlich ihre furchtbaren Graser einsetzen, könnten sich die Plasmaschirme als unsere Lebensversicherung erweisen. Allerdings ist diese neue Defensivwaffe noch keineswegs ausgereift und noch nie in einem richtigen Gefecht getestet worden. Das ist der Haken.

Die Kridan sind da, es wird ernst. Ich denke kurz an meine Frau, die ich sehr liebe, dann bin ich voll auf die verdammten Geierköpfe konzentriert, denen ich in den nächsten Stunden in den Hintern treten will. Die ersten Graserstrahlen treffen auf. Auch meine WENDY bekommt zwei ab. Mit einem Schlag sinkt die Kapazität des Plasmaschirms auf 21 Prozent. Zwei Graserschüsse haben gereicht, um einen Großteil der Plasmateilchen wegzubrennen. Großer Gott.

Das Taktikdisplay zeigt die ersten Ausfälle auf unserer Seite an. Zwei Zerstörer auf der linken Flanke werden von den Grasern vernichtet. Sie vergehen in grellen Explosionen. Entweder haben die Plasmaschirme nicht

funktioniert, oder sie waren zu schwach.

Unablässig feuern die kridanischen Graser. Die Fregatte PAWLOW, die in direkter Nachbarschaft zur WENDY fliegt, verweht ebenfalls in einem gigantischen Glutball. Ich schlucke hart. Jetzt, jetzt muss es sich entscheiden, ob wir eine Chance haben oder nicht! Jetzt sind wir ebenfalls auf Kernschussweite an die Kridan-Flotte heran. Der Alte lässt den Schub unterbrechen und unsere Kähne synchron herumrollen. Hundert Mal geübt. Es klappt wunderbar. Mit einem Mal sehen die Geierköpfe nicht mehr unsere Frontpartien, sondern unsere Breitseiten, während wir nach wie vor direkt auf sie zufliegen.

»Feuer frei!« Unsere Gauss-Geschütze spucken jetzt ebenfalls Tod und Verderben. 80 davon hat die WENDY auf jeder Breitseite. Und jedes kann pro Minute 50 der fünf mal fünf mal fünf Zentimeter großen Würfel aus einer Speziallegierung verschießen. Das heißt, dass allein die WENDY in der nächsten Minute den Kridan 4000 Geschosse entgegenschleudert. Bei einem Dreadnought sind es doppelt so viele, bei den kleineren Schiffstypen entsprechend weniger. Insgesamt fliegen den Kridan in der nächsten Minute über 100.000 Geschosse mit halber Lichtgeschwindigkeit um die Ohren.

Sie versuchen, dem Geschosshagel auszuweichen, indem sie abbremsen und noch weiter auseinanderfächern. Das klappt sogar. Enttäuscht registriere ich, dass unsere Gauss-Geschütze lediglich vier Geierköpfe aus dem All putzen. Realistisch gesehen war allerdings damit zu rechnen. Denn mit unseren Gauss-Kanonen ist nur schwer zu zielen, wir müssen deswegen einen Geschosshagel erzeugen und hoffen, dass wenigstens ein paar Würfel treffen. Wenn sie's dann tun, ist die Wirkung fürchterlich. So wie bei dem kridanischen Kugelschiff, das von unseren Gausswürfeln regelrecht durchsiebt wird. Sie reißen zehn Zentimeter durchmessende Kanäle durch den gesamten Raumer, aus denen nun Atemluft, Wasserdampf und andere atmosphärische Bestandteile treten, sofort zu kristallinen Nebeln gefrieren und wie lange Fahnen hinterher gezogen werden. Fast alle Sektionen des getroffenen Raumers werden damit dem Weltraum ausgesetzt, Abschottungen nützen nichts mehr, es gibt wohl kaum Überlebende.

Jetzt sind die Kridan heran. Breit gefächert versuchen sie, einzelne unserer Schiffe aus dem Verband zu lösen und sie in Einzelgefechte zu verwickeln. Es gelingt zum Teil, weil sie ein wenig wendiger sind als wir. Auch die WENDYwird abgedrängt, wir sehen uns plötzlich mit zwei großen kridanischen Einheiten konfrontiert, die uns von »hinten schräg oben« angreifen, im toten Winkel unserer Geschütze also. Ich lasse einen gewagten Zick-Zack-Ausweichkurs programmieren, der eine Flucht »nach unten« mit größtmöglicher Beschleunigung vortäuscht. So verfehlen uns die verdammten Graser ein ums andere Mal, mein Rudergänger ist ein absoluter Könner. Trotzdem kommen uns die ebenfalls beschleunigenden Kridan, die den Zickzackkurs nur bedingt nachvollziehen müssen, immer näher. Ich nickte dem Ruder zu. »Jetzt!« Unser urplötzliches, starkes Abbremsen, das höchste Anforderungen an Mensch und Material stellt, überrascht die Verfolger. Bevor sie selbst ein Bremsmanöver einleiten können, sind sie links und rechts neben uns, direkt im Bereich unserer Breitseiten. In diesem Moment bekommen wir

zwar einen weiteren Graser-Treffer und unser Plasmaschirm ist damit fast weggebrannt, aber meine Taktik geht voll auf. »Feuer frei!« Eine tödliche Flut ergießt sich über die beiden Geierkopf-Kugeln, die jeweils mehrere Treffer aus unseren Gauss-Geschützen abbekommen. Ja! Der Mistfink links von uns explodiert. Wir haben wohl seinen Fusionsreaktor getroffen. Der andere treibt rechts von uns manövrierunfähig durchs All. Er hat zumindest seinen Graserbeschuss eingestellt.

Meine Crew jubelt. Mit diesem brillanten Manöver, das ich zuvor mit ihr immer wieder geübt habe, haben wir einen überlegenen Feind besiegt. Und sollten wir den heutigen Tag überleben, wird wohl eine Beförderung fällig.

»Captain, das Energieniveau von Bandit 2 steigt!«, meldet die Ortung. »Sie fahren irgendein Waffensystem hoch.«

Als Bandit bezeichnet das Star Corps eine feindliche Einheit. Ich starre einen Moment auf den angeschlagenen Kridan, der vor uns im All treibt. Sind die Geierköpfe denn gar nicht tot zu kriegen? »Raketenwerfer 1 klar zum Abschuss. Fangschuss setzen.«

Bevor wir unsere eigene Rakete abschießen, kriegen wir einen Volltreffer ab.

»Captain!«, schreit mein Waffenoffizier entsetzt. »Sie haben uns voll erwischt. Der Plasmaschirm ist total weggebrannt. Jetzt geben sie uns den Rest.«

Ein ungeheurer Schlag reißt uns von den Beinen, die WENDY bockt und schlingert wie ein wütendes Wildpferd. Menschen brüllen und fliegen quer durch die Zentrale. Mein Prallkäfig hält allerdings. Aber das ist kein Trost. »Frontaltreffer seitlich mittschiffs«, meldet mein Schadensoffizier. »Viele Tote und Verletzte, Raketenwerfer zwei ist explodiert, das Schiff bricht auseinander, wir müssen in die Rettungsboote.«

Ich gebe den Befehl zum Ausbooten. In meinen Augen stehen Tränen der Wut und der Enttäuschung …

Admiral Kyösti Karvonen fand wieder in die Wirklichkeit zurück. Wie schon unzählige Male zuvor hatte er dieses unselige Gefecht vor seinem geistigen Auge durchgespielt, in allen Details, die sich wie ein Fanal in sein Gedächtnis gebrannt hatten. Niemand hatte ihm später einen Vorwurf gemacht, dass er sich mit diesem billigen Trick von einem bereits besiegten Gegner hatte abschießen lassen. Es hatte auch seiner Karriere nicht geschadet – zumal sie diese entscheidende Schlacht schlussendlich nicht verloren hatten. Warum auch immer. Denn es war ihm bis heute ein Rätsel, warum die Kridan, die das Star Corps bereits mit dem Rücken an der Wand hatten und demnächst 50 Schiffe Verstärkung bekommen hätten, sich urplötzlich zurückzogen. Im Gegensatz zu vielen anderen Navy-Lametta-Hengsten glaubte er keine Sekunde daran, dass sie damals wirklich gesiegt hatten. Da war plötzlich ein unbekannter Faktor ins Spiel gekommen, den sie bis heute nicht kannten.

Wie auch immer. Von außen war also, wie gesagt, niemals ein Vorwurf gekommen. Aber ihm selbst war dieser Abschuss immer ein Stachel im Fleisch gewesen, elf bittere Jahre lang. Er, der brillanteste

Taktiker seines Akademie-Jahrgangs und auch heute noch einer der besten in der ganzen Navy, er, der bis zu diesem unglückseligen Moment zwei Aufsehen erregende Bücher über Raumschlacht-Taktiken geschrieben hatte, war im Zweikampf von einem Kridan mit einem billigen Trick abgeschossen worden.

Nun aber gab ihm das Schicksal erneut die Gelegenheit, sich im Zweikampf gegen die Vogelähnlichen zu beweisen. Dass deren Flotte nahezu gleich groß war wie seine eigene, gab der kommenden Schlacht tatsächlich Zweikampfcharakter. Und er würde das Schwert höchstselbst führen. Sozusagen.

Admiral Karvonen stöhnte fast wohlig. Nun würde er doch noch zeigen können, dass er der Bessere war. Vor allem sich selbst würde er sich das beweisen. Dann konnte er morgens wieder ruhig in den Spiegel schauen.

Entschlossen stand er auf und ging in Zimmer vier, wo ihn bereits sein Stab erwartete.

*

»Die Kridan rücken mit 104 Einheiten an, darunter 17 Superschlachtschiffen. Wir werden nahezu unsere komplette Flotte zusammenziehen und den Geierköpfen eine offene Raumschlacht in Sektor 12 liefern. Bei nahezu gleichem Schiffsaufkommen und einer entsprechenden Kampftaktik sind wir ihnen nach wie vor überlegen.« Admiral Kyösti Karvonen saß am Kopfende des langen Besprechungstisches, direkt unter der blaugelbroten Fahne von Wega 4, die im Zentrum die stilisierte Sonne mit dem Staubring zeigte. Hinter Karvonen hing ein Bild von Pedro Demarmels, dem allerersten Präsidenten der Republik Wega 4, der zugleich auch die ersten hier gelandeten Siedler angeführt hatte. Karvonen sah in die Runde. »Irgendwelche Einwände, meine Damen und Herren?«

»Wenn Sie mich fragen, Kyösti, dann riecht das verdammt nach einer Falle. Ich denke, dass die Kridan genau dieses Vorgehen provozieren wollen. Wir sollten nicht darauf hereinfallen.« Vize-Admiral Marylin Vance-Straker saß links von Karvonen auf dem ersten Platz an der Längsseite. Die hübsche Endvierzigerin mit den halblangen, braunen Haaren und der verspielten Tolle über der Stirn, die ganz und gar über ihren harten, bestimmenden, manchmal regelrecht gefühlskalt wirkenden Charakter hinwegtäuschte, sah Karvonen herausfordernd an. »Präzisieren Sie, Marylin.« Marylin Vance-Straker sah in die Runde, dann fixierte sie erneut den Admiral. »Es liegt doch auf der Hand, Kyösti, es müsste Ihnen ebenfalls auffallen«, sagte sie mit ihrer etwas piepsig klingenden Stimme, die nicht so recht zu ihrem sonstigen Auftreten passen wollte. »Erstens: Die Kridan fliegen in einer dichten, geordneten Formation an, so, wie wir Menschen es tun würden. Das war noch nie ihre Taktik und wirkt auf mich wie ein Signal.«

»Welches Signal?«

»Nun, Kyösti, es wirkt, als wollten sie damit sagen: Wir kommen kompakt, damit ihr bequem *eure eigene* kompakte Taktik gegen uns anwenden könnt. Wir fliegen heute nicht so breit gefächert an wie sonst, dann braucht ihr auch eure Weltraumforts nicht mit in die Schlacht einzubeziehen. Wir treffen uns weitab von Wega 4 im freien Weltraum und machen es dort unter uns ab.«

»Unsinn, Marylin. Die Geierköpfe haben eben von uns Menschen gelernt«, warf Karvonen giftig ein und musterte sie, als habe er eine geistig Schwache vor sich. »Sie haben eingesehen, dass unsere Taktik die bessere ist und sie übernommen.«

Vance-Straker ließ sich nicht einschüchtern. »Unwahrscheinlich, Kyösti. Nach allem, was wir über sie wissen, auch wenn's nicht viel ist, entspricht das nicht ihrem Selbstverständnis. Zweitens: Sie greifen mit annähernd gleich vielen Schiffen an, wie wir selbst hier haben. Da sie wissen, dass wir ihnen bei ungefähr gleicher Schiffsanzahl leicht überlegen sind, ist das meiner Meinung nach der Versuch, unsere komplette Flotte ins Gefecht zu locken.«

»Ich denke eher, dass sie ganz einfach nicht wissen, wie viel Schiffe hier wirklich stationiert sind«, erwiderte Karvonen zunehmend aggressiv. »Wahrscheinlich rechnen sie mit 60 bis 70 Kähnen, aber nicht mit 100. Die fast gleiche Anzahl ist Zufall.«

»Tatsächlich, Kyösti? Halten Sie die Kridan für bescheuert? Warum schießen sie einen harmlosen Reparaturtender weit außerhalb ab und geben ihm die Gelegenheit, einen Funkspruch abzusetzen? Warum haben sie ihn nicht gleich mit einem Graserschuss erledigt, sondern ihm erst vor den Bug geballert? Warum haben sie ihn *überhaupt* abgeschossen? Damit verschenken sie jeglichen Überraschungseffekt. Zudem fliegen sie momentan äußerst gemütlich an und lassen uns somit jede Zeit der Welt, unsere Flotte mobil zu machen. Sogar die Einheiten von Wega 5 bekommen wir noch hierher. Nein, Kyösti, das alles stinkt zum Himmel.«

Unruhiges Gemurmel erhob sich unter den Stabsoffizieren. Marylin Vance-Straker sah deutlich, dass sie die Mehrheit auf ihrer Seite hatte.

»Glauben Sie mir, Kyösti«, beschwor sie den Admiral, »die Kridan *wollen*, dass wir uns ihnen mit der ganzen Flotte im freien Raum stellen. Und wenn das Gefecht erst einmal läuft, wird Verstärkung eintreffen. Dann haben sie uns zwischen zwei Fronten und können die komplette Flotte bequem zusammenschießen. Diese Taktik haben sie doch schon im Trident-System praktiziert. Und sie hätte auch geklappt, wenn sie sich nicht plötzlich aus irgendwelchen Gründen zurückgezogen hätten. Wenn sie es hier auch so machen, ist jeder wirkliche Widerstand mit einem Schlag gebrochen und Wega gefallen. Denn die Weltraumforts allein können die Kridan bequem umgehen. So dicht ist das Abwehrnetz noch nicht.«

Sie sah stechend in die Runde. »Die sinnvollere Taktik wäre also, die Kridan viel näher bei Wega 4 zu erwarten und die Raumforts mit in die Abwehrschlacht einzubeziehen. Zu was haben wir schließlich

ausgearbeitete Pläne dafür. Es bleibt uns genug Zeit, die Raumforts 12 und 13 in den Sektor 6 zu manövrieren. Mit deren ungeheurer Kapazität sind wir mehr als doppelt so stark. Dann würden sich die Geierköpfe selbst mit 100 weiteren Schiffen schwer tun.«

Admiral Karvonen schüttelte den Kopf. »Meine liebe Marylin«, sagte er eisig und funkelte sie an, nicht ohne sie in Gedanken als blöde Kuh tituliert zu haben, obwohl er ansonsten ganz gut mit ihr klar kam, »Sie brauchen mir nicht zu erzählen, was die bessere und was die schlechtere Taktik ist. Auch wenn Sie's nicht glauben werden, ich habe ebenfalls nachgedacht. Das, was Sie sagen, hat in meinen Überlegungen eine genauso große Rolle gespielt wie in Ihren. Ich bin mir aber sicher, dass wir die Kridan so weit wie möglich von Wega 4 weg halten müssen. In dem von Ihnen vorgeschlagenen Sektor 6 würden bereits im Orbit schwebende Handelsraumer von durchgebrochenen Kridan gefährdet, ebenso das Weltraumhabitat Bergen. Und wenn wir Durchgebrochene verfolgen müssten, würden wir sie nicht mehr vor Wega 4 einholen, weil wir erst wenden müssten und die Beschleunigungsstrecke dann viel zu kurz wäre. Sie könnten ungehindert den Planeten beschießen. Das muss ich Ihnen doch nicht extra erzählen, oder? Da würden uns selbst die beiden Weltraumforts im Rücken nichts nützen. Sie dürften nämlich nicht auf Durchgebrochene schießen, weil sie mit den unendlich weit fliegenden Gauss-Geschossen sowohl unsere Flotte als auch umliegende Handelsraumer gefährden würden. Man nennt das übrigens *›Friendly Fire‹*. Falls Sie das noch nie gehört haben sollten.«

Marylin Vance-Straker stützte sich mit beiden Fäusten auf den Tisch und beugte den Oberkörper vor. Ihre stahlblauen Augen funkelten hart, während sich ihre Piepsstimme noch um ein paar Nuancen erhöhte. »Das ist blanke Theorie. Nochmals, Admiral, wir haben genau ausgearbeitete Pläne für den Ernstfall, die auch diese Dinge berücksichtigen. Für was, glauben Sie, wurden die Weltraumforts gebaut? Zudem sollten wir versuchen, *mit* den Forts in unserem Verteidigungswall, die Kridan durch Verhandlungen hinzuhalten und unsererseits Verstärkung anzufordern. Wir haben nämlich keine Ahnung, in welcher Stärke die Geierköpfe wirklich angreifen. Zudem muss ich Sie darauf aufmerksam machen, dass Sie mit einem freien Raumkampf unnötig das Leben vieler Soldaten bewusst und fahrlässig gefährden. Das wird auch so protokolliert.«

»Ich nehme es zur Kenntnis. Nehmen Sie Vize-Admiral Vance-Strakers Anmerkung an mich ins Protokoll auf, Fähnrich Martinez. Noch andere Meinungen?«, fragte der Admiral in die Runde. »Gut. Verhandlungen mit den Geierköpfen sind ganz und gar sinnlos, das weiß hier jeder, denke ich. Dann werden wir sie also in Sektor 12 im freien Raum erwarten. Ich rede mit dem Verteidigungsminister und gebe umgehend Systemalarm. Alle Mann auf ihre Posten. Wegtreten.«

Kyösti Karvonen lächelte dünn. »Glauben Sie mir, Marylin, die Geierköpfe werden keine Verstärkung bekommen. Sie unterschätzen

einfach unsere Flottenstärke«, versuchte er eine Beschwichtigung in Richtung des wütend funkelnden Vize-Admirals, stand auf und trat ebenfalls aus dem Zimmer. Unter der Tür drehte er sich noch einmal kurz um, während er akkurat seine Schirmmütze aufsetzte. »Und außerdem sind wir im freien Raum einfach beweglicher, wenn man das überhaupt so nennen kann. Ich meine, wenn wir die Forts einbinden müssten, wäre unsere Kampftaktik noch starrer, als sie es ohnehin schon ist.« Er zögerte kurz. »Ich werde übrigens den direkten Oberbefehl über die Kampfeinheiten übernehmen und an Bord der MOONRAKER an vorderster Front kämpfen, Marylin. Sie schmeißen währenddessen den Laden hier.«

»Aber das ist nicht Ihre Aufgabe, Kyösti«, fuhr Marylin auf. »Admiral Zweiter Klasse McShea führt die Kampfeinheiten.« Sie räusperte sich. »Was ist denn nur in Sie gefahren, Kyösti? So unvorsichtig kenne ich Sie gar nicht. Ich halte es wirklich für Wahnsinn, was wir hier tun – was Sie tun.«

»Vertrauen Sie mir, Marylin. Ich bin kein Selbstmörder und weiß genau, was ich tue. Und da ich unbestritten der leicht bessere Taktiker als McShea bin, gehe ich dieses Mal selbst. Zu Ihrer Beruhigung werde ich allerdings die mobilen Weltraumforts 12, 13 und etwas später 14 in unserem Rücken postieren lassen. Zudem werde ich Verstärkung von Beta Lyrae und von der Erde anfordern. Zufrieden?«

Er drehte sich um und ging hinaus. Das wird ein offenes, ehrliches Gefecht, dachte er voller Vorfreude. Und danach ist dieser verdammte Makel endlich weg. Einfür allemal …

Marylin Vance-Straker erhob sich und hastete an ihren Platz. Was ging bloß in dem Kerl vor? Sie konnte einfach nicht glauben, was hier los war. Warum nur ignorierte er so hartnäckig die Option einer Verstärkung für die Kridan? Karvonen hatte doch selbst bei Trident mitgekämpft und wusste genau, dass sie es damals exakt so gemacht hatten. Sie hatte es ihm trotzdem nochmals gesagt, aber sie hätte genauso gut gegen eine Wand reden können. *Das geht nicht gut!*, dachte sie bedrückt, absolut sicher, dass sie mit ihren Befürchtungen richtig lag. *Das sieht doch ein Blinder mit Krückstock, dass da eine Riesenschweinerei im Gange ist.*

Eines hatte der Admiral allerdings übersehen. Gut, dass sie in dieser Sache, die ihr sehr wichtig war, nun freie Hand hatte. Sie führte ein eiliges Gespräch mit den drei Solaren Räten Sarah Windsor, Peter Betanny und Mahatma Belurian auf Wega 5 und rief danach den Leichten Kreuzer STERNENFAUST.

*

Kurz nachdem Admiral Karvonen Systemalarm gegeben hatte, erschien erneut das Logo des Star Corps auf dem Hauptbildschirm in der Zentrale der STERNENFAUST: ein stilisierter brauner Dreadnought mit dem Schriftzug »Star Corps« im Rumpf. Das Logo verschwand und

machte dem Gesicht von Vize-Admiral Marylin Vance-Straker Platz. Die hochrangige Soldatin bekam im Gegenzug ein Gesamtbild der STERNENFAUST-Zentrale zu sehen. Als ihr Blick auf Tonio Gordon fiel, weiteten sich ihre Augen. »Tonio, was machst *du* denn da?«, fragte sie total verblüfft. Sie straffte sich unwillkürlich. Dann erst hatte sie sich wieder in der Gewalt.

»Hallo Mary«, erwiderte Tonio mit leicht schwankender Stimme. »Ein kleiner Besuch bei meiner Ex-Frau. Ich habe dir ja von Dana erzählt. Mary, um Gottes Willen, was geht da draußen vor? Erzähl es uns bitte.«

»Ich wünsche Captain Frost zu sprechen«, sagte sie stattdessen.

Dana präsentierte sich Vance-Straker in Großaufnahme. »Vize-Admiral«, grüßte sie knapp.

»Captain. Die Kridan greifen Wega an, die Flotte wird sich ihnen entgegenstellen«, kam Marylin Vance-Straker mit unbewegter Miene sofort zur Sache. »Das gilt jedoch nicht für die STERNENFAUST. Ich habe einen Sonderauftrag für Sie, der ja gleichzeitig Ihr eigentlicher Auftrag ist, Captain. Sobald Ihre Besatzung komplett an Bord ist, werden Sie sich auf dem schnellsten Weg nach Wega 5 begeben. Dort fliegen Sie Geleitschutz für das Regierungsschiff SAYONARA, mit dem die Solaren Räte Windsor, Betanny und Belurian umgehend zur Erde zurück reisen. Ich habe soeben mit den dreien gesprochen. In Anbetracht der geänderten Umstände ziehen sie es vor, das Wega-System aus Sicherheitsgründen noch vor Auszählung der Stimmen zu verlassen. Ich habe ihnen übrigens zugeraten.«

»Verstanden, Ma'am«, bestätigte Dana. »In einer halben Stunde ist meine Crew komplett, wir brechen dann sofort auf.«

»Gut«, nickte Marylin Vance-Straker. »Und passen Sie mir vor allem auf die Solare Rätin Sarah Windsor auf. Sie ist unersetzlich.«

»Natürlich, Ma'am.«

»Danke, Captain. Bringen Sie jetzt Mister Gordon umgehend in den Weltraumbahnhof. Ein Shuttle steht für ihn bereit, der ihn nach Wega 4 zurückfliegen wird. Ende.« Der Bildschirm wurde dunkel.

»Du hast es gehört, Tonio«, sagte Dana. »Sie hat Recht. Komm, ich begleite dich nach draußen.«

In großer Eile gingen sie durchs Schiff. »Kann es sein, dass deine Marylin eine Anhängerin von Pro Humanity ist?«, fragte Dana, mit einer leichten Betonung auf »deine«.

Tonio lächelte knapp. »Sag bloß, wie hast du das erraten? Ja, es stimmt. Marylin ist sogar eine glühende Anhängerin von PH und auch von Sarah Windsor. Wir haben uns deswegen schon die Köpfe heiß diskutiert, weil ich mit der Windsor und den reichlich abstrusen Zielen ihrer Organisation nichts anfangen kann.«

Sie traten in die Schleuse. »Was will PH noch mal? Eine Erhöhung des Grundlebensstandards für die Menschheit? Klingt wirklich gut. Aber wenn ich Windsors manchmal kryptisches Gerede richtig verstehe, soll das auf Kosten der nichtmenschlichen Intelligenzen passieren. Das halte ich für perfide. Manche sagen sogar: verbrecherisch. Und was

man so hört, soll sich tatsächlich der eine oder andere Rassist ziemlich wohl unter dem Dach von Pro Humanity fühlen. Mein Ding ist das nicht. Aber Mary fährt voll darauf ab. Sie malt immer so ein seltsames Herrenrassenbild der Menschheit über alle Aliens.«

Durch eine verglaste Gangway wechselten sie in den Weltraumbahnhof über. Ein atemberaubendes Bild bot sich ihnen. Die riesige Station war zum Ameisenhaufen geworden. Tausende von Menschen wuselten in aller Eile hin und her. An Speiche 12 wurden soeben mit riesigen Kränen Raketen vom 16-Meter-Typ in den 650 Meter langen Schlachtkreuzer BABYLON verladen. Weiter hinten löste sich ein Leichter Kreuzer von einer Speiche, drehte auf Kurs neun acht sieben sechs Epsilon in Richtung Sektor 12 und nahm langsam Fahrt auf. Kurze Zeit später war er im Sternengewimmel verschwunden.

Am Shuttleterminal umarmte Dana ihren Ex-Mann kurz und drückte ihn fest. »Pass auf dich auf«, flüsterte sie.

»Und du auf dich«, lächelte er etwas verunglückt. »Wird schon schiefgehen. Ich vertraue dem alten Karvonen. An ihm werden sich die Geierköpfe die Schnäbel wund wetzen.« Tonio grinste, stieg ein und setzte sich. Der Shuttle löste sich sofort und nahm Kurs auf Wega. Der Genetiker winkte kurz durchs Fenster, Dana hob zum Abschied die Hand. Sie hatte plötzlich ein ganz komisches Gefühl. Das Gefühl großer Gefahr. Das Gefühl, Tonio niemals wieder zu sehen. Sie schluckte schwer, als sie sich umdrehte. »Ja, wird schon schief gehen«, sagte sie leise, als sie zur STERNENFAUST zurückeilte.

*

Die STERNENFAUST beschleunigte mit dem bei knapp 400 g liegenden Höchstwert und benötigte so knapp zwei Stunden bis Wega 5. Auf dem Weg dorthin orteten sie keinen einzigen Kridan.

Dana saß angespannt im Kommandantensessel. Die Displays um sie herum waren allesamt ausgefahren und aktiviert. Sie kontrollierte die Waffenbereitschaft. Alle Geschütze waren entsichert und feuerbereit. Die STERNENFAUST flog im Gefechtsmodus.

Dann schwenkten Danas Gedanken wieder zum letzten Gespräch mit Tonio Gordon zurück. Auch sie selbst konnte mit Sarah Windsors »Pro Humanity«-Bewegung wenig anfangen. Zudem mochte sie die 54-jährige Abgeordnete vom Mars auch als Mensch nicht besonders. Windsor war für ihre Begriffe aalglatt und arrogant.

Dieser Eindruck hatte sich bestätigt und sogar noch vertieft, als Dana der Marsianerin vor einigen Tagen zum ersten Mal persönlich begegnet war. Denn ausgerechnet die STERNENFAUST hatte den Auftrag bekommen, für Sarah Windsor, Peter Betanny und Mahatma Belurian, die im Auftrag des Solaren Rates nach Wega geflogen waren, den Geleitschutz zu machen. Und nun sollte die STERNENFAUST sie auch wieder zurückeskortieren.

So weit so gut, das wäre sowieso ihr Auftrag gewesen, unter

normalen Umständen nicht mehr als eine Routineangelegenheit. Nun aber war aus dieser Routineangelegenheit eine höchst gefährliche Sache geworden und Dana hätte sich gewünscht, drei, vier Schiffe mehr in den Geleitzug zu bekommen, vor allem größere. Aber da diese wohl alle zur Abwehr der Kridan benötigt wurden, musste eben die STERNENFAUST alleine ran.

Auf dem Weg zum Weltraumbahnhof 4 kam ihnen ein Geschwader aus fünf Schweren Kreuzern, zwei Fregatten und einem Dreadnought entgegen, die sich auf dem Weg nach Sektor 12 befanden. Dana ließ den Geschwaderkommandanten anfunken und wünschte viel Glück und Hals- und Beinbruch. Ihre guten Wünsche wurden von allen acht Schiffen erwidert.

Bald kam Weltraumbahnhof 4 in Sicht, wo die SAYONARA sie bereits erwartete. Bei dem Regierungsschiff handelte es sich um eine gut 50 Meter lange, eiförmige, mit je zehn Gauss-Geschützen an jeder Breitseite bewaffnete Einheit, die zudem noch über je einen Raketenwerfer pro Breitseite verfügte. Allerdings beruhigte diese Armierung Dana nicht wirklich. Denn die Besatzung der SAYONARA war zwar geschult, aber nicht kampferprobt. Der STERNENFAUST-Captain wollte allerdings nicht so weit gehen, von »Operettensoldaten« zu sprechen.

Dana sprach sich kurz mit Captain Peter Peterman ab. Sie legten den Kurs fest, der sie zuerst einmal in den Bergstromraum, also den übergeordneten Hyperraum, und von dort nach Hause zurückführen sollte. Die beiden Captains waren sich einig, dass sie nicht den direkten Kurs benutzen durften, weil der zu nahe am Aufmarschsektor 12 vorbeigeführt hätte.

Dana, die schlussendlich das »Oberkommando« über den Minizug hatte, schlug vor, sich während der Beschleunigungsphase quasi an der Oberfläche der weganischen Staubscheibe zu bewegen, die schnell zu erreichen war, da Wega 5 auf seinem Weg ums Zentralgestirn in vier Tagen fast senkrecht in die Scheibe eintauchen würde.

Um in den Bergstromraum zu kommen, mussten die Star Corps-Raumer mindestens mit 0,4 Lichtgeschwindigkeit fliegen. Um diesen Speed zu erreichen, benötigten sie aus dem relativen Stillstand rund 500 Minuten, in denen sie gut 1,8 Milliarden Kilometer zurücklegten, was etwa 100 Lichtminuten entsprach. Wenn die beiden Schiffe erst einmal in den Bergstromraum überwechselten, waren sie in Sicherheit. Aber die acht Stunden und 20 Minuten, die bis dahin vergehen würden, konnten extrem gefährlich werden, wenn es dumm lief. Im freien Raum würden sie selbst gegen eine einzige eventuell auftauchende Kridan-Kugel kaum eine Chance haben, da Dana ja auf das Regierungsschiff Rücksicht nehmen musste. Deswegen wollte sie bei Gefahr schnell in die Staubscheibe abtauchen können, die immerhin einen gewissen Schutz bot. Denn vom Prinzip her wirkten die konzentrierten Staubpartikel wie die Plasmaschirme. Sie zerfaserten Energiestrahlen und lenkten sie zum Teil sogar ab. Zudem arbeiteten

die Ortungs- und Zielsysteme im Staub nicht mehr einwandfrei.

»Na, dann wollen wir uns mal einen guten Flug wünschen«, grinste Captain Peterman unter seinem gepflegten Schnauzbart hervor. »Ich habe volles Vertrauen zu Ihnen, Captain Frost. Sie werden uns hier schon rausschaukeln.«

»Ihr Wort in Gottes Gehörgang, Captain«, gab sie zurück. »Und los jetzt. Wir wollen keine Zeit mehr verlieren.«

Zwei Stunden lang glitten die beiden Schiffe in einer Entfernung von drei Kilometern nebeneinander her, ohne dass irgendetwas passierte. Die beiden Zentralcomputer beschleunigten synchron. Knapp eine Million Kilometer entfernt zog die Staubscheibe der Wega unter ihnen entlang. Die Ortungsdisplays lieferten atemberaubende Bilder. Weil die Staubkonzentrationen unterschiedlich stark waren, sah es aus, als bewegten sie sich über einem bizarren Gebirge mit zum Teil gigantischen Auswüchsen von mehreren 10.000 Kilometern und tiefen, schroffen Tälern. Einige Regionen der Staubwüste waren zudem in ständiger Bewegung.

»Captain, ich habe etwas in der Ortung«, meldete Lieutenant David Stein plötzlich. »Heiliges Gauss-Geschütz, das … das kann doch nicht wahr sein …« Der Ortungs- und Kommunikationsoffizier schluckte hörbar.

»Ortung, ich will eine ordentliche Meldung«, erwiderte Dana. »Sparen Sie sich Ihre Kommentare für später auf.«

»Aye, Ma'am. Es ist nur … Ich kann's nicht glauben … 398 Kridan-Schiffe in drei Komma sechs Millionen Kilometern. Sie fliegen auf Kurs acht sieben neun vier Epsilon, also schräg zu uns, dieselbe Ebene, ebenfalls knapp über dem Staubring. Geschwindigkeit: 0,3 Licht. Flugrichtung zielt ungefähr auf Sektor 12!« Die letzten Worte stieß Stein immer hektischer und schneller hervor. Als er endete, herrschte einen winzigen Moment lang atemlose Stille in der Zentrale.

Dana spürte, wie es ihr eiskalt über den Rücken lief, ihr Magen sich zusammenkrampfte. 398 Kridan-Schiffe! Das war eine Armada, wie sie noch nie zuvor aufgetreten war. Admiral Karvonen und seine Flotte liefen in einen grandiosen Hinterhalt. Das Star Corps würde nicht den Hauch einer Chance gegen diese Übermacht haben. *Wega fällt!*, dachte sie entsetzt. Ihr wurde fast übel. Sie musste Karvonen sofort warnen!

Dann zögerte sie. Konnte eine Funk-Warnung tatsächlich noch etwas bewirken? Wohl kaum. Andererseits erhöhte ein Funkspruch die Chancen, von dieser Armada geortet zu werden, enorm. Vielleicht war es besser, sich still und heimlich davon zu schleichen. In erster Linie hatte Dana nämlich Verantwortung für ihr eigenes Schiff und die SAYONARA.

Lieutenant David Stein löste ihren Gewissenskonflikt auf die denkbar fürchterlichste Weise. »Captain, wir werden von aktiven Ortungsstrahlen getroffen. Sie haben uns.«

Danas Hände tasteten unwillkürlich nach dem platt gedrückten Bleiprojektil, das sie als Talisman an einer Kette um den Hals trug. Es

hatte sie einst fast das Leben gekostet. *Bedenke, dass du sterblich bist*, schoss es ihr durch den Kopf und sie sah für einen winzigen Moment den Tod als riesigen schwarzen Schatten vor sich. Tief atmete sie durch. Dann war ihre kurzzeitige Schwäche wie weggeblasen und machte kühler Rationalität Platz. Die würde Sie auch dringend benötigen, wenn sie ihre einprozentige Überlebenschance nutzen wollten. »Ortung, sofort eine Warnung nach Wega 4 funken. Ruder«, wandte sie sich an den Piloten der STERNENFAUST, Lieutenant John Santos, »direkten Kurs in den Staubring programmieren und mit der SAYONARA synchronisieren. Ausführung.«

Bestätigung und Ausführung erfolgten umgehend.

»Captain, aus dem Verband lösen sich zwei Kridan und fliegen einen Abfangkurs«, meldete sich David Stein erneut zu Wort.

»Genaue Berechnung, Waffen.«

Waffen- und Taktikoffizier Lieutenant Robert Mutawesi brauchte keine vier Sekunden. Dana hatte dabei das Gefühl, dass er schneller als der Computer rechnete. Und das nicht zum ersten Mal. »Ma'am, bei unserer Geschwindigkeit von 0,1 Licht werden wir in exakt 33,5 Sekunden in den Staubring tauchen. Die beiden Kridan fliegen dreimal so schnell. Sie werden uns in exakt 39 Sekunden treffen. In 28 Sekunden sind wir in Kernschussweite ihrer Graser.«

Dana nickte. »Kein Zickzackkurs, Ruder. Wir müssen auf direktem Weg in den Staubring. Nur dort haben wir eine Chance. Die Plasmaschirme werden bis dahin halten. Warfen, sofort einen Angriffskurs programmieren.«

»Aye, Ma'am.«

Dana wandte sich an Captain Peterman, der zugeschaltet war und alles gehört hatte. »Peterman, wir werden unsere Haut so teuer wie möglich verkaufen. Wir tauchen zusammen in den Staubring ein. Danach werden Sie mit aktiviertem Plasmaschirm auf Kurs neun siebzehn acht neun Gamma weiter in den Staub hineinfliehen, während wir die Kridan aufzuhalten versuchen.«

Captain Peterman nickte ernst. »Alles Glück dieser Welt, Captain Frost.« Er salutierte.

Die beiden Kridan-Schiffe näherten sich rasch in einem stumpfen Winkel. Kurz, bevor STERNENFAUST und SAYONARA im Staubring verschwanden, begannen die Geierköpfe zu feuern. Wegen des ungünstigen Winkels zischten die ersten Graserstrahlen noch an den Menschenschiffen vorbei. Dann aber schlugen sie in die Plasmaschirme ein.

»Mittelstarker Graserbeschuss«, meldete Stein, dann tauchte die STERNENFAUST in die ersten Ausläufer des Staubrings ein. Ein weiterer Grasertreffer ließ die Schirmkapazität auf 73 Prozent sinken.

»Waffen, Angriffskurs«, befahl Dana. »Sie haben die Erlaubnis, selbstständig zu feuern.«

»Greifen an, Ma'am. Habe die Erlaubnis, selbstständig zu feuern«, bestätigte Mutawesi und drückte einen Knopf auf dem Taktikdisplay.

Der Computer führte die zuvor bereits eingegebene Kurskorrektur aus. Mit einem überraschenden Manöver, das so nur Mutawesi programmieren konnte, kreuzte die STERNENFAUST den Kurs von Bandit 1 in einer Entfernung von nur 200.000 Kilometern. Der Kridan, der zwar abbremste, aber immer noch zu schnell war, um auf dieses Manöver wirklich reagieren zu können, versuchte noch, nach oben auszuweichen. Mutawesi, der damit gerechnet hatte, grinste einen winzigen Moment lang fast böse. Drei kurze Eingaben ließen die STERNENFAUST einen Bruchteil um die Längsachse rollen. Nun hatten sie Bandit 1 direkt vor der Breitseite. Mutawesi drückte den Feuerknopf. Die 40 Gauss-Geschütze spuckten ihre tödliche Ladung im Sekundentakt gegen Bandit 1. Über 100 Geschosse rasten mit halber Lichtgeschwindigkeit auf den Kridan zu, dann war die STERNENFAUST vorbei.

Gedankenschnell programmierte Mutawesi neu. Der Leichte Kreuzer beschrieb eine scharfe 88-Grad-Kurve und hatte Bandit 1 damit erneut vor den Kanonen, während er sich zugleich zwischen die beiden Kridan gedrängt hatte. So konnte Bandit 2 nicht schießen, ohne das eigene Schiff zu gefährden. Wieder ergoss sich ein Geschosshagel über Bandit 1, während die gegenüberliegende Breitseite eine Salve auf Bandit 2 spuckte.

»Über 20 Treffer bei Bandit 1!«,meldete Stein. »Der ist erledigt, Ma'am. Kein Treffer bei Bandit 2.« Tatsächlich hatte die STERNENFAUST im Staubring von Wega ungeahnte Vorteile gegenüber den Kridan. Denn die materiellen Gauss-Geschosse wurden von den dicht fliegenden Partikeln minimal beeinflusst, während die Graser schon auf 300.000 Kilometer ungenau wurden, weil sich die Energie in den Staubteilchen »verirrte« und zerfaserte. So hatten die drei Graser-Treffer, die sich die STERNENFAUST während des Gefechts mit Bandit 1 eingefangen hatte, nur noch knapp 69 Prozent der tatsächlichen Energie gehabt und den Plasmaschirm nicht Besorgnis erregend belastet. Der Staub wirkte wie ein zweiter, zusätzlicher Schirm.

Tatsächlich hatte Bandit 1 den Beschuss eingestellt. An fast 50 Stellen des Schiffes trat Atmosphäre aus. Nun konnte sich die STERNENFAUST um Bandit 2 kümmern.

Wütend griff der zweite Kridan an. Schuss um Schuss löste sich aus den Graserkanonen. Und plötzlich verließen zwei Torpedos den Kugelraumer in Richtung STERNENFAUST.

»Seit wann haben die Kridan Torpedos«, entfuhr es Mutawesi verblüfft. »Ma'am!« rief er dann. »Zwei Kridan-Torpedos im Anflug.«

»Zwei was?« fragte Dana entgeistert.

John Santos reagierte sofort. Mit der Präzision und Schnelligkeit eines Hochleistungsrechners flog der Pilot abwechselnd Zickzackkurse und »Barrel Rolls«, die aus wilden Drehungen um die Längsachse bestanden und die STERNENFAUST auf einem weit gezogenen spiralförmigen Kurs durch den Raum schießen ließen. Es sah aus, als

würden hier zwei Schiffe einen irren, abgehackten, unwirklichen Tanz um sich selbst aufführen. Gleichzeitig schoss das Menschenschiff mit allem, was es hatte, zurück.

Trotzdem konnten die Torpedos, die mit elektronischen Suchköpfen ausgestattet waren, folgen.

Dana hatte ihre Verblüffung schnell überwunden. »Waffen, die Torpedos mit der elektronischen Abwehr stören. Defensivraketen einsetzen. Und Nachricht über die neue Bewaffnung der Kridan an die Admiralität.«

Lieutenant Mutawesi nickte verbissen und bearbeitete sein Taktikdisplay. »EA funktioniert wegen des Staubes eingeschränkt, Ma'am. Trotzdem, erster Torpedo im Raum hinter uns verschwunden. Verdammt, die Abwehrraketen haben den zweiten verfehlt. Ich nehme die Lasercluster … Treffer!« Eine blendend helle Explosion nahm der Zentralbesatzung für einen Moment die Sicht. Gleich darauf blitzte es wieder grell auf.

»Und noch ein Treffer. Ma'am.«

Zwei Graser-Schüsse schlugen kurz hintereinander in den Plasmaschirm der STERNENFAUST und brannten 43 Prozent der Teilchen weg. »Schirmkapazität bei 21 Prozent«, meldete Stein. »Verdammt, stopft dem Kerl endlich das Maul!«

»Ganz cool, David, ganz cool«, erwiderte Robert Mutawesi ruhig, obwohl auf seiner Stirn der Schweiß glänzte. »Ich hab den Kerl gleich. Jetzt!«

Bisher hatte Mutawesi lediglich die Breitseiten-Geschütze eingesetzt. Das führte dazu, dass Bandit 2 versuchte, ihm entweder vor den Bug oder hinters Heck zu kommen. Jetzt war der Kridan einen Moment lang genau vor dem Bug der STERNENFAUST. Mutawesi hatte ihn sich sozusagen zurechtgelegt und löste nun das in der Spitze untergebrachte Jagdgeschütz aus. Das Vierfach-Gaussgeschütz schoss Bandit 2 auf nur 90.000 Kilometer regelrecht zusammen. Elf Treffer musste der Kridan schlucken.

In der Zentrale der STERNENFAUST brach Jubel aus. Auch Dana atmete tief durch und wischte ihre schweißnassen Hände an der Uniformhose ab. »Gut gemacht, Crew«, lobte sie.

Aber auch sie selbst bekam ein Lob ab. »Goldrichtige Idee, entlang des Staubrings zu fliegen, Captain«, sagte Lieutenant Commander Michael Tong fast fröhlich. »Ich hätte es nicht für möglich gehalten, dass uns der Staub derart extreme Vorteile gegenüber den Kridan bietet. Und die wohl auch nicht. Sonst hätten sie uns mehr als zwei ihrer Schiffe auf den Hals geschickt.«

»Ja, Michael«, ergänzte David Stein. »Im freien Raum hätte uns wahrscheinlich schon eine Kridan-Einheit gekillt. Das waren immerhin 400-Meter-Kähne.«

»Milan-Klasse«, rundete Dana die Analyse ab und nannte damit die Bezeichnung, die die Menschen diesem kridanischen Schiffstyp gegeben hatten. »Nun aber nichts wie hinter der SAYONARA her.

Bildverbindung mit Captain Peterman, Ortung.«
»Aye, Captain. Ist mir heute ein besonderes Vergnügen.«

*

Ratan-Lai, Oberbefehlshaber der kridanischen Invasionsflotte, saß breitbeinig in seinem Kommandonest. Fasziniert starrte er auf das zentrale Taktikdisplay. Der 1,80 Meter große Mann – dessen Kopf ein Mensch mit dem eines federlosen irdischen Falken verglichen hätte – stützte die vierfingrigen Krallenhände auf die Beine knapp oberhalb der nach hinten wegknickenden Knie und beugte sich leicht nach vorn. Gleichzeitig fühlte er tiefe Zufriedenheit in sich aufsteigen. Beim langen und glücklichen Leben des neuen Raisa, sie kamen! Ja, sie kamen tatsächlich. Gehofft hatten sie es alle, natürlich. Aber so richtig daran geglaubt hatte nicht einmal der alte Ngor-Don, dem dieser Plan zu verdanken war.

97 Menschen-Einheiten waren im Anflug auf die Kridan-Flotte, beinahe das komplette im Teganay-System stationierte Flottenkontingent. Sie stellten sich tatsächlich im freien Raum. Gut so. Ratan-Lais Zufriedenheit machte ganz langsam einer fiebrigen Erregung Platz. Endlich, endlich war es so weit. Endlich gab es den Krieg, den er elf lange Jahre herbeigesehnt hatte! Nun war sie endgültig vorbei, die Zeit der inneren Fäulnis, der fortschreitenden Dekadenz, die aus guten Tanjaj-Kriegern fette Memmen machte. Nun konnten sie sich wieder im Kampf beweisen.

»Vorbereitete Botschaft per Richtstrahl senden«, befahl Ratan-Lai, der Oberbefehlshaber der gesamten ruhmreichen kridanischen Flotte. Damit war er automatisch Mar-Tanjaj, Kommandant der Gotteskrieger also, die als privilegierte Kriegerkaste höchste Verehrung genossen. Denn sie sorgten als Streiter Gottes dafür, dass den sich explosionsartig vermehrenden Kridan immer neuer Lebensraum zur Verfügung gestellt wurde, den sie, wenn es sein musste, blutig und rücksichtslos eroberten. Das war heiligstes Gebot ihres Gottes, dessen auserwähltes Volk sie waren. Der Heilige Krieg hatte jedem Kridan erste Verpflichtung zu sein, vor allem aber den Gotteskriegern, den Tanjaj.

Der Richtimpuls verließ das kridanische Kommandoschiff, die großartige MERISOR, und fand sein Ziel in der Antenne eines Funkempfängers irgendwo beim 11. Planeten des Teganay-Systems in den Ausläufern des Staubringes. Daraufhin setzten sich 398 Kugelschiffe in Bewegung, die sich schon seit vielen Tagen hier versteckten, um der verhassten Menschheit die erste wirkliche, vernichtende Niederlage zu bereiten. Die erste von vielen weiteren, die folgen würden.

Ratan-Lai schabte mit seinen feinen Fingern unbewusst über die bequeme Armstütze. Ngor-Dons Plan würde also funktionieren. Er war allerdings nicht Voraussetzung, um das Teganay-System zu erobern. Das schaffte diese riesige Flotte, der nichts und niemand widerstehen

konnte, auf jeden Fall. Ngor-Dons Plan erleichterte die Invasion aber um ein Beträchtliches. So konnten sie die feindliche Flotte mit einem Schlag vernichten und hatten danach keinen Widerstand mehr zu befürchten. Zugleich hielt der Plan die eigenen Verluste in Grenzen, die sicher größer gewesen wären, hätte man sich mit den Weltraumforts herumschlagen müssen. Oh ja, Ratan-Lais Geheimdienst hatte das Teganay-System nach allen Regeln kridanischer Spionagekunst aufgeklärt und zahlreiche Details auch über die dort stationierte Star-Corps-Flotte erfahren. Vor allem die in die Schädel von gefangenen Menschensoldaten implantierten Wissenschips hatten den Kridan viele Aufschlüsse gebracht.

»Erster Taktiker, wie lange dauert es noch, bis wir den ersten Schuss abgeben können?«

»Genau zehn Minuten und 18 Sekunden, Mar-Tanjaj.«

»Gut.« Ratan-Lai lehnte sich zurück und versuchte sich zu entspannen. Seine Gedanken schweiften kurz in die nahe Vergangenheit zurück.

Ratan-Lai, Erinnerungen

Wir haben die verhassten Menschen im Balior-System gestellt. Sie nennen es Trident. Was für ein hässlicher Name. Und hässlich werden auch die Gedanken sein, die sie auf immer und ewig mit dem Namen Trident verbinden werden. Die ruhmreiche Flotte der Kridan ist nämlich dabei, den Menschen eine vernichtende Niederlage zu bereiten, denn unsere Übermacht und unsere Kampftaktik sind ihnen erdrückend überlegen, auch wenn sie sich durchaus tapfer und geschickt zu wehren wissen. Das erkennen wir Kridan an.

Ich bin Führer eines zehn Schiffe umfassenden Verbandes. Wir beklagen erst zwei Verluste, während wir bereits fünf Menschenschiffe abgeschossen haben. Insgesamt haben die Menschen elf von 30 Schiffen verloren, während wir acht von 43 Einheiten abschreiben müssen. Zudem ist bereits Verstärkung unterwegs. Noch einmal 50 Schiffe. Die Menschenflotte ist bereits so gut wie aufgerieben. Und danach werden wir auf direktem Weg zu ihrem Zentralplaneten fliegen, den sie Erde nennen, um ihn zu erobern.

Dann kommt eine Nachricht, die uns alle wie ein Schlag trifft und vor Entsetzen niederwirft. Just in diesem Moment, als die alles entscheidende Schlacht tobt, hat unser über alles geliebter Raisa, unser Herrscher und Stellvertreter Gottes auf dieser Welt, seiner kridanischen Existenz entsagt. Jung und kühn war er, doch nun ist er in Gott aufgegangen.

Da der Heilige Krieg aber nur geführt werden darf, wenn ein Raisa im Tempelkomplex der großartigen Hauptstadt Matlanor residiert, sind wir nun gezwungen, den Sieg zu verschenken und uns sofort zurückzuziehen. Mein Kämpferherz, das im glühenden Feuer des Glaubens für Gott lodert, blutet mehr, als es die Menschen dort drüben im Augenblick tun. Wir müssen ihnen den Sieg überlassen, weil uns ein furchtbares, ungerechtes Schicksal dazu zwingt. Der Oberkommandierende Beran-Zonor gibt den Befehl zum sofortigen Rückzug. Gott, warum hast du dein auserwähltes Volk verlassen?

Zwei Jahre sind seither vergangen. Beran-Zonor ist gestorben, ich selbst wurde als sein Nachfolger bestimmt. Als Oberkommandierender der ruhmreichen kridanischen Flotte und als Mar-Tanjaj stehen mir viele Kanäle offen, die ich bisher nicht nutzen konnte. Mein direkter Gegenspieler ist der verschlagene Lajton-Dor, der Oberste der Priesterkaste. Solange kein neuer Raisa auf dem Juwelenthron von Matlanor residiert, ist er der mächtigste Mann des ganzen Reiches, allerdings nur unwesentlich mächtiger, als ich selbst es nun bin.

Lajton-Dor hasst nicht nur die Tanjaj im Allgemeinen, er hasst im Besonderen mich selbst. Warum das so ist, habe ich noch nicht herausgefunden. Ich beginne aber zu verstehen, dass Lajton-Dor sein eigenes Süppchen kocht. Er hat irgendetwas vor, von dem ich nicht weiß, was es ist. Wahrscheinlich glaubt er, dass ich ihm bei diesem Vorhaben in den Weg kommen und es vereiteln könnte. Und das werde ich, bei Gott, wenn es sich um etwas Unrechtes handeln sollte. Klar ist nur, dass die Priesterschaft, die den neuen Raisa zu suchen und zu inthronisieren hat, diesen für die Kridan so lebenswichtigen Vorgang bewusst hinauszögert. Und Lajton-Dor ist die treibende Kraft dahinter. Will er verhindern, dass der Heilige Krieg gegen die Menschen weitergeführt werden kann? Das kann ich mir allerdings nicht vorstellen, das wäre Verrat am eigenen Volk, ja mehr noch, an Gott selbst, der den Heiligen Krieg von uns fordert. Nein, das kann selbst eine Kanalratte wie Lajton-Dor nicht wollen.

Eines erreicht er damit auf jeden Fall: Ich bin unzufrieden, dass meine Gotteskrieger nicht kämpfen können. Der Friede macht sie fett und faul, dies ist nicht der Wille unseres Höchsten. Aber mir sind die Krallen gebunden. Denn nur die Priester können den neuen Raisa anhand bestimmter Kriterien erkennen, von denen allerdings kein nichtpriesterlicher Kridan etwas weiß. Sie suchen ihn auf allen Kridan-Planeten und begutachten jedes neugeborene Baby. Wann endlich kommt der neue Raisa?

Neun weitere Jahre sind vergangen, in denen das herrliche kridanische Reich innerer Fäulnis ausgesetzt war. Längst würde ich den Heiligen Krieg auch ohne Raisa auf dem Juwelenthron fortführen, weil er auch so der Wille Gottes ist, aber die Priester sind mächtig genug, dieses zu verhindern. Doch nun endlich haben sie den neuen Raisa gefunden, einen heranwachsenden Knaben aus Freeneem-Yagul. Milliarden Kridan aus dem ganzen Reich sind auf unserem Zentralplaneten Kridania angekommen und lassen die Hauptstadt Matlanor fast bersten. Sie wollen bei den dreitägigen Inthronisationsfeierlichkeiten ihrem neuen Raisa so nahe wie möglich sein.

Ich setze mich mit dem alten, erfahrenen Tanjaj-General Ngor-Don zusammen, der zugleich mein persönlicher Berater ist. Nun können die Priester den Heiligen Krieg nicht mehr verhindern, nun können wir endlich gegen die Menschen ziehen, die immer mächtiger und stärker werden und die uns in einigen Jahren zumindest ebenbürtig werden könnten. Wir müssen sie jetzt schlagen, wo noch Gelegenheit dazu ist.

Ich schlage vor, zuerst das Teganay-System zu erobern. Es ist nach dem Erd-

System der zweitwichtigste Weltenverbund der Menschen und liegt auf direktem Weg zur Erde. Wenn es uns gelingt, Teganay zu erobern, als Brückenkopf auszubauen, dauerhaft zu sichern und die Menschen dort zu vertreiben, stehen wir nicht nur tief im Hoheitsgebiet der Solaren Welten, wir haben gleichzeitig ein Sprungbrett zur Erde. Dieses Vorhaben kann aber nur gelingen, wenn wir fast die komplette Kridan-Flotte dafür einsetzen. Denn wir brauchen nicht nur viele Schiffe zum Kämpfen, sondern auch, um hinterher den Nachschub zu sichern.

Ngor-Don, dieser alte Fuchs, macht den Vorschlag, die komplette Star-Corps-Flotte Teganays in den freien Raum und dort in den Hinterhalt zu locken, indem wir offen mit ungefähr gleich vielen Schiffen anfliegen. In dieser Konstellation, so hofft er, fühlen sie sich überlegen und versuchen, den Kampf von den Planeten wegzuverlagern. Denn je näher eine Schlacht bei einem Planeten stattfindet, desto größer ist das Risiko für ihn, verheert zu werden. Und wenn die Kampfhandlungen begonnen haben, fällt die Hauptflotte, die wir vorher im Staubring Teganays verstecken, wie hartstachelige Swirralor über sie her und vernichtet sie auf einen Schlag.

Ich glaube trotzdem nicht, dass die Menschen solches tun werden. Sie werden eher versuchen, ihre Raumforts in die Abwehrschlacht mit einzubeziehen. Aber wie immer es auch kommen mag, sie werden so oder so auf verlorenem Posten stehen …

Ratan-Lais Gedanken fanden wieder in die Gegenwart zurück. Noch vier Minuten und drei Sekunden bis zum ersten Schuss. Der Mar-Tanjaj meldete sich bei seinen Kommandanten und gab letzte Anweisungen.

Da kamen sie. In einer Formation, die einem undurchdringlichen Wall glich. Ratan-Lai krächzte zufrieden. Er hatte es gewusst. Es war exakt die gleiche Taktik, die sie schon vor elf Jahren im Balior-System angewandt hatten. In der Mitte flogen ihre Superschlachtschiffe, die sie Dreadnoughts nannten, drumherum waren die kleineren Einheiten gruppiert. Das machte sie stark, aber gleichzeitig auch unbeweglich. Ratan-Lai hatte die entsprechende Taktik längst festgelegt.

Sie kommen mit dem Bug voraus auf uns zu und werden uns die Breitseiten zuwenden, wenn sie auf Schussweite heran sind, analysierte der Mar-Tanjaj, während er den Befehl gab, die MERISOR zurückfallen zu lassen. Den Hagel, den sie mit ihren Breitseiten erzeugen konnten, fürchtete Ratan-Lai durchaus. Aber wenn seine Flotte auseinander fächerte, nahm das dem »Geschossregen« einen Teil seiner Effektivität. Trotzdem war und blieb ein konzentrierter Beschuss durch die Star-Corps-Schiffe auf Kernschussweite gefährlich. Deswegen musste er in der ersten Kampfphase, in der seine Flotte noch überlegen war, weil die Graser auf weitere Entfernung treffsicherer waren als die Gauss-Geschosse, schon möglichst viel Verwirrung beim Feind anrichten. Und genau das würde er tun.

Dabei nützte ein »blindes« Schießen auf die Menschenschiffe nichts. Denn die Plasmaschirme, die heute viel besser waren als damals im Balior-System und die die Kridan trotz fieberhafter Versuche noch nicht

einmal im Ansatz nachbauen konnten, waren durchaus mächtige Defensivwaffen. Aber auch sie waren zu knacken. Dazu kam, dass die lang gezogene schmale Form der Menschenschiffe Vorteile bot, wenn sie anflogen. Im Gegensatz zu den Kridan-Schiffen, die von allen Seiten gleich groß waren, konnten sie sich auf diese Art und Weise »klein« machen und boten so wenig Trefferfläche.

Das alles hatte der Mar-Tanjaj in seine Taktik miteinbezogen. Er war sich sicher, dass ihm der Gegner keine großen taktischen Überraschungen bieten würde. Das ließen seine Schiffskonstruktionen und seine Art zu kämpfen einfach nicht zu. Schließlich waren die Menschen auf eine Million und zweihunderttausend Kilometer heran. Gleich fiel der erste Schuss, gleich würden die tapferen Tanjaj wieder den Willen ihres Gottes erfüllen wie ehedem. Ratan-Lai konnte seine fiebrige Erregung kaum noch im Zaum halten. Er wusste aber, dass sie sich mit dem ersten Schuss wieder legen würde.

»Teilen«, befahl er über Funk. Je 17 Schiffe scherten daraufhin aus beiden Flanken in einem stumpfen Winkel aus und zogen die Formation auseinander. Die ausgescherten Einheiten kamen so ihrerseits in die Flanke des Feindes. Indem sie schräg seitlich angriffen, boten ihnen die Menschenschiffe eine etwas größere Trefferfläche, da sie nun den vorderen seitlichen Rumpf anvisieren konnten.

Die ersten Graserschüsse fraßen sich durchs All, zogen eine feurige Spur glühenden Staubes hinter sich her und schlugen in die Plasmaschirme der außen fliegenden kleinen Einheiten ein. Gleichzeitig eröffnete die Hauptflotte das Feuer. Je elf Schiffe zielten in einer konzertierten Aktion auf einen in der Mitte fliegenden Dreadnought. Ein Strahleninferno hüllte gleich vier der menschlichen Superschlachtschiffe ein. Beim ersten brach der Plasmaschirm zusammen. Die beiden nächsten Grasertreffer ließen es in einer grellen Explosion auseinander fliegen. Gleich darauf explodierte der zweite Dreadnought, der dem konzentrierten Feuer ebenfalls nicht standgehalten hatte und riss einen neben ihm fliegenden Schlachtkreuzer mit ins Verderben. Auch an den Flanken erlitten die Menschen erste Verluste. Die von außen angreifenden Stoßkeile der Kridan, die ihr Feuer ebenfalls zu bündeln versuchten, konnten zwei Zerstörer und drei Leichte Kreuzer abschießen.

Ratan-Lai, dessen MERISOR nun im Schutz seiner Flotte flog, krächzte wiederum zufrieden. Auch wenn beim Feind keine sichtbare Unruhe zu verzeichnen war, ging die erste Runde klar an ihn. Doch in wenigen Sekunden würde es auch für seine Kridan ungemütlich werden.

*

»Den Chinesischen Wall bilden«, befahl Admiral Kyösti Karvonen. Leicht breitbeinig, mit auf dem Rücken verschränkten Armen hatte er sich in den Kommandoleitstand des Dreadnoughts MOONRAKER

gepflanzt und leitete von hier aus die »Operation Freiheit«.

»Plasmaschirme aktivieren.« Der Admiral fieberte der Schlacht förmlich entgegen. Mit dem »Chinesischen Wall« hatte er eine bewährte Formation gewählt, die von den Geierköpfen kaum zu knacken war. Und mit den verbesserten Plasmaschirmen musste es möglich sein, die kritische Distanz, die sich aus der größeren Trefferreichweite der Graser ergab, ohne Verluste zu überstehen, bis sie selbst gezielt feuern konnten. Mit größeren Überraschungen rechnete Karvonen ohnehin nicht.

Ein leicht spöttisches Lächeln hatte sich in seine Mundwinkel gegraben, als er die immer noch in Formation anfliegenden Kridan auf dem Taktikdisplay musterte. Sollten sie ruhig versuchen, die Taktik des Star Corps zu imitieren. Das musste schief gehen, weil sie keinerlei Erfahrung damit hatten. Umso vernichtender würde ihre Niederlage ausfallen.

Das spöttische Lächeln verschwand aus Karvonens Gesicht, als die Geierköpfe auseinanderfächerten und zwei seitliche Stoßkeile bildeten. Und als im konzentrierten Graserfeuer die ersten beiden Dreadnoughts, ein Schlachtkreuzer und zwei Zerstörer explodierten, ballte er kurz die rechte Faust. Fast widerwillig bewunderte er den gegnerischen Feldherrn, während gleichzeitig Hass in ihm hochstieg, den er nur äußerst mühsam wieder unterdrücken konnte. Doch dann hatte er seinen klaren Kopf zurück. Er analysierte blitzschnell die Lage. Durch den konzentrierten Beschuss zeigte die Gegenseite, dass sie genauestens über die wahre Stärke der Plasmaschirme informiert war. Und sie tat genau das Richtige dagegen. Karvonen begann zu ahnen, dass er den Gegner unterschätzt hatte.

»Waffen, wie hoch ist unsere momentane Trefferwahrscheinlichkeit mit dem Bug-Gauss?«

»Knapp über 0,7 Prozent, Sir.«

»Gut. Überraschen wir sie ebenfalls.« Karvonen rief seine Kommandanten. »Formation beibehalten, Drei-Sekunden-Salve mit den Buggeschützen. Zwei Raketen pro Schiff starten. Ausführung!«

*

Ratan-Lai grunzte überrascht. Der Feind antwortete mit einer Salve, noch lange, bevor er in einen akzeptablen Trefferbereich kam. Zudem flog ein Schwarm von fast 200 Raketen an. »Graserfeuer weiter beibehalten, die nächsten Ziele anvisieren«, befahl er.

Die Kridanflotte feuerte aus allen Rohren. Zwei weitere Star-Corps-Einheiten fielen aus, ohne zu explodieren. Nun waren die Torpedos heran. Die allermeisten konnten abgewehrt werden, zwei trafen allerdings doch. Trotz geringer Trefferwahrscheinlichkeit der Gauss-Geschütze auf diese Distanz wurden zudem noch vier Einheiten durchlöchert. Allerdings musste nur eine davon als Totalverlust abgeschrieben werden.

Im nächsten Moment befanden sich die Menschenschiffe auf Kernschussweite. Sie rollten herum, zeigten ihre Breitseiten und schleuderten Tod und Verderben auf die Kridan. Nachdem sie eine Breitseite abgeschossen hatten, rollten sie um die Längsachse und feuerten die nächste ab, da sie an allen vier Breitseiten bewaffnet waren. Zudem konnten die Waffenoffiziere nachjustieren, das wusste Ratan-Lai. Trotz waghalsiger Manöver verlor seine Flotte zwölf Schiffe auf einmal im Todeshagel der Menschengeschütze. Auch seine MERISOR kassierte einen Gauss-Treffer, wenn auch zum Glück nur im Außenbereich. Die Hülle wurde lediglich auf vier Metern durchschlagen. Glück gehabt! Die vier Besatzungsmitglieder, die dabei ums Leben kamen, waren nicht der Rede wert.

Dann waren die Kridan heran. Mit ihren im Nahgefecht leicht wendigeren Schiffen versuchten sie, die Formation des Star Corps aufzubrechen und die Schiffe in Einzelkämpfe zu verwickeln. In vielen Fällen gelang das.

Zwei Stunden wogte die Schlacht hin und her, die Verluste waren auf beiden Seiten etwa gleich hoch, 22 Schiffe bei den Kridan, 24 bei den Menschen, die aber langsam die Oberhand gewannen.

Trotzdem war ihr Schicksal bereits besiegelt. Die 396 Kridan-Schiffe, die den Menschen in den Rücken und in die Flanke fielen, radierten die stolze Star Corps-Flotte in weniger als einer Viertelstunde aus.

Nur elf Einheiten gelang die Flucht. Die Kridan kannten keine Gnade. Sie jagten die Geschlagenen erbarmungslos. Keiner soll uns entkommen, dachte Ratan-Lai hochzufrieden.

*

Ja, jetzt haben wir euch, ihr Hunde, dachte Admiral Karvonen, als sich das Schlachtenglück auf die Seite der Menschen zu neigen begann.

»Sir«, sagte der Funkoffizier plötzlich aufgeregt, »hier kommt eine verschlüsselte Nachricht von Wega 8 mit höchster Dringlichkeitsstufe. Absender ist Vize-Admiral Vance-Straker.«

»Auf mein Display legen«, befahl Karvonen.

»Jawohl, Sir. Nachricht liegt jetzt auf Ihrem Display.«

Der Schlüssel zur Entzerrung der Nachricht war bereits im Kommandoleitstand eingebaut, die Worte erschienen im Klartext: *400 weitere Kridan-Schiffe von STERNENFAUST geortet. Zielrichtung Sektor 12. Dringender Rückzug zu den Raumforts empfohlen. VS*

Karvonen zitterte plötzlich am ganzen Leib, als er die Nachricht las. Er spürte eine nie gekannte Schwäche in beiden Knien und musste sich auf der Konsole abstützen. *Es kann nicht sein!*, hämmerte es wie verrückt in seinem Schädel. *Es kann einfach nicht sein. Dann sind wir tot, alle tot …*

»Admiral, Sir?«, fragte sein Adjutant Nicolai Myskin erschrocken.

»Was ist mit Ihnen? Brauchen Sie Hilfe?«

»Nein«, fauchte Karvonen und versuchte sich zu straffen. Doch er konnte den Satz *Wir sind alle tot* nicht stoppen, der sich wie ein außer Kontrolle geratenes Karussell in seinem Kopf drehte, sich mit dem höhnisch grinsenden Gesicht Vance-Strakers mischte, die ihm genau dieses prophezeit hatte. Er konnte keinen klaren Gedanken fassen. »Sofortiger Rückzug zu den Weltraumforts 12 und 13«, befahl er schließlich mit schwerer, zitternder Stimme. »Verstärkung der Kridan ist im Anmarsch.«

Aber es war bereits zu spät. Bevor sich die kämpfenden Einheiten tatsächlich zurückziehen konnten, wurden sie überrannt. Admiral Kyösti Karvonen starb aufrecht im explodierenden Dreadnought MOONRAKER, der ausgerechnet von Ratan-Lais MERISOR getroffen wurde. Karvonen nahm den tröstlichen, wenn auch nicht ganz zutreffenden Gedanken mit auf die lange Reise, dass er dieses Desaster auch mit anderer Taktik nicht hätte verhindern können. Bei annähernd gleicher Schiffszahl hatte er sich schlussendlich doch als der Bessere erwiesen. Aber gegen pure Masse, die einen überrollte, half keine noch so ausgefeilte Taktik mehr. Nein, er war nicht schuld an diesem Massaker. Er war nicht schuld, dass ihn viele tausend gute Jungs auf dieser letzten Reise begleiten mussten. Er nicht.

*

»Ich gratuliere Ihnen, Captain Frost. Das war eine bewundernswerte Leistung«, begrüßte Peter Peterman seine Kollegin, als die Bildverbindung stand. »Haben Sie Schäden am Schiff?«

»Keine, Captain Peterman. Und danke für das Lob. Ich werde es an meine Crew weiterleiten«, gab Dana zurück. »Aber nun werden wir unsere unterbrochene Reise fortsetzen und so schnell wie möglich aus dem Wega-System verschwinden.«

Peter Peterman setzte eine leicht betretene Miene auf. »Nun, Captain, ich denke, dass das nicht mehr so einfach sein wird.«

Dana zog fragend die Augenbrauen hoch. »Was meinen Sie damit, Captain? Würden Sie sich bitte etwas deutlicher ausdrücken?«

Peterman lächelte schief, während die Kamera leicht herumschwenkte. Danas Herz schlug einen Augenblick schneller, als die direkt neben dem Captain stehende Solare Rätin Sarah Windsor sichtbar wurde.

Die 54-jährige Frau mit den brünetten, halblangen Haaren und dem bräunlich-roten Hautton musterte den Captain der STERNENFAUST aus kalten, dunklen Augen. Ihr leicht zur Seite gelegter Kopf hatte etwas an sich, das einfach Widerspruch herausforderte und ließ Dana sogleich innerlich kochen. »Hören Sie, Captain Frostig oder wie immer Sie heißen mögen, wir haben es uns anders überlegt. Wir bleiben erst mal hier im System und verstecken uns, bis die Gefahr vorüber ist. Das Leben dreier Solarer Räte ist viel zu wertvoll, um es leichtfertig der

Kridan-Gefahr auszusetzen. Peterman übermittelt Ihnen sogleich, wo wir uns die nächsten drei, vier Tage aufhalten werden. Sie führen uns dorthin. Noch Fragen?«

»Bei allem Respekt, Rätin«, fuhr Dana auf und kämpfte einen Moment lang mühsam um ihre Beherrschung, »muss ich Sie darauf hinweisen, dass Sie mir gegenüber nicht weisungsbefugt sind. Des Weiteren weise ich Sie darauf hin, dass *ich* und nur *ich* das Kommando über unseren kleinen Zug habe. *Ich* bin für unsere Sicherheit direkt verantwortlich. *Ich* bestimme, was zu geschehen hat. Das gilt umso mehr für den Kriegsfall. Und den haben wir gerade. Wir werden also umgehend das Wega-System verlassen und auf direktem Weg nach Hause fliegen. Wie ich schon sagte: Das ist sicherer, als weiter hier in der Höhle des Löwen zu bleiben.« Danas Blick fraß sich in dem der Windsor fest. Obwohl es ihr unangenehm war, die mächtige Rätin derart maßregeln zu müssen, wich sie keinen Zentimeter. Die Dienstvorschrift war auf ihrer Seite. Und, in diesem Fall, die Vernunft.

Sarah Windsors Mund verzog sich zu einem arroganten, fast widerlichen Lächeln. Dana jedenfalls empfand es so.

»Ach ja, Captain, meinen Sie? Nun, dann werde ich Sie jetzt an jemanden übergeben, der Ihnen Ihren Hochmut und Ihre Arroganz schon austreiben wird.«

Gleich darauf hatte Dana Bildverbindung mit Marylin Vance-Straker, die so ernst blickte, als käme sie gerade von der Beerdigung ihrer Mutter. Ihr Bild war klar und deutlich, denn der Staub konnte die überlichtschnellen Funkwellen, die dementsprechend den Bergstromraum als Trägermedium benutzten, nicht beeinflussen.

»Vize-Admiral.«

»Captain Frost, ich danke Ihnen für die Kridan-Warnung und beglückwünsche Sie zu Ihren beiden Abschüssen. Captain Peterman berichtete es mir bereits, nachdem mich die Rätin Windsor angefunkt hat. Aber nun werden Sie mit der SAYONARA zu ›*Pulvermanns Grab*‹ fliegen und sich dort die nächsten Tage verstecken. Die Koordinaten sind bei Captain Peterman hinterlegt.«

»Gestatten Sie mir den Einwand, dass ich das für keine gute Idee halte, Ma'am«, widersprach Dana. Sie sah, dass auch ihr IO die Stirn runzelte und das bestärkte sie. »Wenn ich die Sicherheit der Räte garantieren soll, muss ich sie so schnell wie möglich von hier weg bringen, Ma'am. Die Lage kann mit jedem Tag unsicherer werden, zumal wir gegen diese kridanische Übermacht keine Chance haben werden.«

Vance-Strakers Gesicht verhärtete sich. »Ich sehe das auch so. Zumal ein verschlafener Signaloffizier Ihre Warnung über eine Stunde lang unbeachtet liegen ließ. Aber wir diskutieren nicht, Captain. Solange Sie sich noch im Wega-System befinden, sind Sie ohne Wenn und Aber der hiesigen Admiralität unterstellt. Dies ist ein Befehl. Und wenn Sie ihn verweigern, bringe ich Sie vors Kriegsgericht.« Und nach einer kleinen Pause: »Haben wir uns verstanden?«

Dana schluckte. »Jawohl, Ma'am.«

»Gut. Wir wissen nicht, ob sich noch weitere Kridan im System herumtreiben. Ich halte die Wahrscheinlichkeit allerdings für ziemlich groß. Und eine zweite Konfrontation würden Sie kaum überleben. Deswegen habe ich der Bitte der drei Solaren Räte zugestimmt, sich erst mal hier zu verstecken, bis die Lage übersichtlicher ist oder die Kridan vertrieben sind. Ich halte diese Option ebenfalls für besser.«

Das tust du doch nur, weil die Windsor es so will, dachte Dana erbittert. *Und wenn sie verlangen würde, dass du ihr in den Hintern kriechst, dann würdest du das ebenfalls mit Freuden tun. Ich frage mich so langsam, was Tonio eigentlich an dir findet …* »Wir fliegen also zu *›Pulvermanns Grab‹*, Ma'am«, sagte Dana stattdessen laut. »Dürfte ich erfahren, worum es sich dabei handelt?«

»Natürlich, Captain. *›Pulvermanns Grab‹* ist eine etwa zwei Lichtsekunden durchmessende Region im Staubring nahe von Wega 10. Die Schwerkraft von 10, bei dem es sich um einen übergroßen und stark verdichteten Gasriesen handelt, der komplett im Staubring kreist, zieht den Staub verstärkt an und ballt ihn rund um den Planeten besonders dicht zusammen. Außerdem gibt es in dieser Region starke, noch unerforschte wandernde Magnetfelder. In *›Pulvermanns Grab‹* sind selbst Aktiv-Ortungen kaum noch möglich, ein passiv da liegendes Schiff kann nicht mehr gefunden werden. Nicht mal dann, wenn man direkt darüber stolpert.« Marylin Vance-Straker lächelte nun doch einen winzigen Moment. »Woher der Name *›Pulvermanns Grab‹* kommt, ist heute nicht mehr nachvollziehbar. Man kann es sich allerdings denken. Steuern Sie also in Ihrem eigenen Interesse genau die Koordinaten an, die ich Ihnen gegeben habe. Diese Region ist momentan sicher. Viel Glück, Captain.«

»Danke, Ma'am«, erwiderte Dana. Fast hätte sie vor Wut mit den Zähnen geknirscht. *Du mich auch …*

*

Der Schlachtkreuzer BABYLON flog wilde Ausweichmanöver und schoss noch wilder um sich, während ihn die Graserschüsse im Dutzend umzischten. Zum Glück trafen nicht viele. Aber die wenigen Treffer in den Plasmaschirm bereiteten der Schiffsführung große Sorgen, denn die Kapazität lag bei nur noch 48 Prozent und nahm mit jedem weiteren Treffer rapide ab. Denn so schnell konnte der Plasmagenerator keine neuen Teilchen nachproduzieren.

Captain Kenneth Blanchard biss die Zähne zusammen, während er die Bemühungen seines Piloten und seines Waffenoffiziers beobachtete. Es war ihnen gelungen, dem Inferno zu entkommen, das die urplötzlich erscheinende Kridan-Übermacht angerichtet hatte. Vorerst. Wie das Jüngste Gericht waren die »gottverdammten Hurensöhne« über die stolze Wega-Flotte gekommen und hatten sie fast vollständig fertig gemacht. Die BABYLON gehörte zu den wenigen Einheiten, die

entkommen konnte. Im vorliegenden Fall mit mehr Glück als Verstand, obwohl ihr dabei sogar noch vier Abschüsse gelungen waren. Allerdings hatte das Star-Corps-Schiff nun vier mittlere Kridan-Einheiten auf dem Hals, die es in die Zange zu nehmen versuchten.

Trotz der Barrel Rolls und Zickzack-Manöver war die BABYLON immer noch schneller als die Verfolger, da sie schon viel länger beschleunigte. Aber der Vorsprung, der momentan das Überleben garantierte, würde bald wieder schrumpfen und schließlich aufgebraucht sein. Noch lange, bevor sie 0,4 LG erreichten und in den Bergstromraum wechseln konnten. Denn die leichteren »Hurensohn-Einheiten« hatten verdammt noch mal beträchtlich bessere Beschleunigungswerte aufzuweisen. Und wenn sie erst näher heran waren, trafen ihre Graser zielsicherer. Dann hieß es Abschied nehmen von dieser schönen Welt.

Aber das hatte Captain Kenneth Blanchard noch lange nicht vor. »Ihr gottverdammten Hurensöhne«, murmelte der glatzköpfige, etwas dickliche Riese mit dem dünnen roten Vollbart erbittert. »Ihr glaubt wohl schon, dass ihr uns in der Tasche habt, was? Aber da kennt ihr Captain Kenneth Blanchard noch nicht.« Eine direkte Schlacht gegen die vier Verfolger würde die BABYLON nicht überstehen, das war klar. Also blieb nur eines: Sie mussten sich verstecken. Admiral Karvonens Befehl, sich zu den Weltraumforts zurückzuziehen, betrachtete Blanchard als nicht mehr existent. Denn Karvonen war zwischenzeitlich so tot, dass er toter gar nicht sein konnte.

»Taktik, haben wir eine Chance, *›Pulvermanns Grab‹* zu erreichen, bevor uns sie uns endgültig zusammenschießen?«, fragte er mit der tiefsten Bassstimme, die jemals von einem Star-Corps-Offizier zu hören gewesen war.

Der Taktik- und Waffenoffizier schaute einen Moment lang erstaunt drein, dann nickte er und gab ein paar Werte in sein Display ein. »Aye, Sir, wir sollten es wohl schaffen. Selbst wenn wir weiter Zickzackkurs fliegen müssen. Knapp wird es aber allemal, Sir.«

»Was knapp ist und was nicht, überlassen Sie mal besser mir, mein Junge«, grinste Blanchard und wandte sich an seinen Piloten. »Ruder, Kurs *›Pulvermanns Grab‹* programmieren. Und weiter so schöne Barrel Rolls fliegen, wie Sie es momentan tun. Ausführung. Gott mit uns. Und den Hurensöhnen dort hinten den Teufel an den Hals.«

*

Ratan-Lai konnte mehr als zufrieden sein. Seine Flotte hatte den erwarteten großen Sieg errungen. Während der Gegner über 80 Einheiten verloren hatte, musste er selbst nur 36 Totalverluste abschreiben.

Der Mar-Tanjaj stieg in ein kleines Schiff um und ließ es vier Kilometer über der Hauptstadt New Hope in Stellung gehen. *Wie armselig ist diese elende Stadt doch gegen das unvergleichliche Matlanor,*

dachte er verächtlich. Dann funkte er das Chalais auf dem Regierungsberg an und verlangte Präsident M'bowan Medongo zu sprechen. Dank seines Geheimdienstes war er auch über diese Details bestens informiert.

Kurze Zeit später erschien ein schwarzhäutiger Mann auf dem Bildschirm, dem feine Tröpfchen auf der kahlen Stirn glänzten. Ratan-Lai wusste, dass dies bei den Menschen Ausdruck großer Angst war. Fast heiter gestimmt klapperte er mit dem Schnabel. »Hier spricht Ratan-Lai, Oberbefehlshaber der kridanischen Flotte und Mar-Tanjaj ist der Titel, mit dem ich angesprochen werde«, verkündete er dann und hoffte, dass seine Stimme so würdevoll und getragen aus dem Translator auf der anderen Seite kam, wie sie es war. »Präsident Medongo, Ihre Flotte ist vernichtend geschlagen. Hiermit nehme ich das Teganay-System für das Imperium Kridan in Besitz. Die Welten Teganay 4 und Teganay 59 sind ab heute als Protektorat des kridanischen Reiches zu betrachten. Ich fordere Sie also auf, bedingungslos zu kapitulieren und alle Rechte, die das kridanische Imperium auf diese Welten erhebt, ohne Ausnahme anzuerkennen. Ab jetzt sind Sie alle kridanische Bürger und unterstehen der kridanischen Gerichtsbarkeit.«

»Mar-Tanjaj, Sir, ich protestiere hiermit aufs Schärfste gegen Ihr barbarisches Vorgehen«, erwiderte Präsident Medongo. »Wir sind ein System des Solaren Weltenbundes und werden keinesfalls kapitulieren. Zumindest müssen wir zuerst eine außerordentliche Sitzung der Systemregierung einberufen, die darüber entscheidet. Das kann drei Tage dauern, da auch die Mitglieder von Wega 5 erst anreisen müssen. Ich bitte Sie, solange Geduld zu haben, Mar-Tanjaj.« Der Präsident wischte sich mit einem Taschentuch den Schweiß ab.

Ratan-Lai war nun wirklich heiter gestimmt. Der Versuch dieser armseligen Kreatur, Zeit zu schinden, um auf Verstärkung zu warten, war so durchsichtig wie das Regierungschalais dort unten.

»Feuer«, befahl Ratan-Lai.

Ein Torpedo zischte aus dem Werferrohr des Kridan-Schiffes und schlug gleich darauf im linken, äußeren Flügel des Regierungschalais ein, wo er fürchterliche Verwüstungen anrichtete.

»Nun, Präsident Medongo, darf ich jetzt mit Ihrer umgehenden bedingungslosen Kapitulation rechnen?«, fragte der Mar-Tanjaj sein Gegenüber, das während der Aktion nicht vom Bildschirm verschwunden war.

Im Hintergrund waren Sirenen und schrille Schreie Verwundeter zu vernehmen. Präsident Medongo, der jetzt trotz seiner tiefschwarzen Hautfarbe ziemlich bleich wirkte, starrte den Kridan an wie einen Geist. Dann nickte er langsam und schwer. »Ja, Mar-Tanjaj«, flüsterte er geschockt. »Ich … wir kapitulieren hiermit bedingungslos.«

*

Nervös ging Tonio Gordon in seinem Büro auf und ab. Er hatte die Hände in den Hosentaschen versenkt und biss sich unbewusst auf die Unterlippe, während gleichzeitig Radio und Bildempfänger liefen. Immer wieder blickte er durch die große Panoramascheibe über New Hope hinweg. Die Abendsonne tauchte die Megametropole, die ewig hektisch, aber doch im gewohnt »geordneten Chaos« zu seinen Füßen lag, in einen sanften, bläulichen Schimmer. Das war zumindest erstaunlich. Denn sämtliche Nachrichtenkanäle hatten den Kridan-Angriff bereits vermeldet und taten das alle halbe Stunde erneut, ohne allerdings mit wirklichen Tatsachen aufwarten zu können. Aber die Menschen hier ließen sich deswegen noch lange nicht aus der Ruhe bringen. Sie hatten wohl vollstes Vertrauen in Admiral Karvonen und die stolze Star-Corps-Flotte.

Tonio im Prinzip ja auch. Trotzdem hatte er ein ungutes Gefühl. Das mochte daran liegen, dass er Marylin momentan einfach nicht erreichen konnte. Musste er das als schlechtes Omen deuten? Es war zumindest sehr ungewöhnlich, dass sie ihr privates Minikom ausgeschaltet hatte. Tonios Blick wanderte sicher zum hundertsten Mal nach oben in den immer noch tiefblauen, fast wolkenlosen Himmel. Was war da oben bloß los? Tobte im weganahen Raum gerade eine alles vernichtende Schlacht? Zum allerersten Mal bedauerte es Tonio, dass es die Bluthunde der Sensationsmedien anscheinend nicht geschafft hatten, direkt vor Ort präsent zu sein und live zu berichten. Oder – konnten sie es nur nicht mehr? Dieser Gedanke stachelte seine Unruhe zusätzlich an. Wieder versuchte er Marylin zu erreichen, wieder vergeblich. Die Bitte um Rückruf sprach er schon gar nicht mehr auf ihre Kombox, er hatte es bereits viermal getan.

Plötzlich erstarrte Tonio. Am Himmel über ihm wurde ein winziger Punkt sichtbar, der sich rasch vergrößerte und in rund vier Kilometern Höhe über der Stadt »hängen blieb«. Tonio spürte, wie die Wärme mit einem Schlag aus seinem Körper wich, wie sich eisige Kälte vom Kopf bis zu den Füßen ausbreitete. »Lieber Gott, das darf doch nicht wahr sein«, flüsterte er vor sich hin. »Bitte lass das nicht wahr sein …«

Was dort über New Hope im Himmel hing, war eindeutig ein Kridan-Schiff!

Gleichzeitig kam deutliche Unruhe in das Gewimmel der Gleiter, die sich zu Hunderttausenden über der Hauptstadt bewegten. Tonio erkannte, dass einige versuchten, aus den Verkehrskorridoren auszubrechen. Noch konnte es die zentrale Verkehrsleitstelle verhindern.

Tonios Blick wanderte hinüber zum Regierungsberg. Ein unbestimmtes Gefühl sagte ihm, dass das Kridan-Schiff irgendwie mit dem Chalais in Verbindung stand, jenem Bauwerk, das den Regierungsberg krönte und dessen Anblick er so sehr liebte. Das Chalais erhob sich kerzengerade über fast fünfhundert Meter und 63 Stockwerke. Die Vorderfront war vollkommen verglast. Tonio konnte Tausende von Menschen sehen, die sich in den Gängen und Zimmern

des Chalais bewegten. Es wimmelte wie in einem Ameisenhaufen. Die Krönung des Bauwerkes aber war das kühn geschwungene obere Drittel, das sich wie eine riesige ankommende Welle nach vorne wölbte und gut ein Viertel des ausladenden Vorplatzes überdachte. Ein Stück davor stand das 100 Meter hohe Denkmal des Schläferraumschiffes New Hope II.

Urplötzlich löste sich etwas aus dem Kridan-Schiff, ritt auf feurigem Schweif durch die Atmosphäre und schlug mit verheerender Wucht in den Seitenflügel des Regierungschalais ein. Ein Blitz, zehnmal heller noch als die Wega, blendete Tonio. Er schrie wie verrückt, schlug die Hände vors Gesicht und taumelte im Zimmer umher. Einen Moment später erreichte ihn die Schallwelle durchs offene Fenster. Sie brachte ein urweltlich wirkendes Donnern und Kreischen mit, das so laut und schrill war, dass Tonio glaubte, es würde ihm die Trommelfelle zerreißen. Noch schlimmer war die Druckwelle. Sie zerfetzte die Scheiben, tobte in das Zimmer und schmetterte Tonio gegen den Schreibtisch, an dem er stöhnend liegen blieb.

Dann war es vorbei. Einen kurzen Moment lang herrschte Totenstille, dann heulten Sirenen los. Tonio glaubte zudem, schrille Schreie verwundeter Menschen zu hören. Aber das war wahrscheinlich nur Einbildung. Er betastete seine Knochen und rappelte sich mühsam hoch. »Gütiger Gott«, stammelte er und starrte auf das Chalais, dessen linker Teil ein Bild der Verwüstung bot. Große Teile waren zusammengestürzt, dicker, schwarzer Qualm stieg in den Himmel, es brannte an allen Ecken und Enden. Tonio sah kleine Gestalten, die sich aus den Trümmern lösten, in eine Schwindel erregende Tiefe fielen und dabei mit Armen und Beinen ruderten. Dann schlugen sie auf und rührten sie sich nicht mehr.

Tonio schluchzte. Das Entsetzen hielt ihn fest im Griff, als er auf den tausendfachen Tod dort drüben stierte. Immer wieder schüttelte er den Kopf. Er konnte es nicht begreifen. War das Undenkbare geschehen? Hatte Karvonen verloren? Waren die Kridan da? Oder handelte es sich um ein einzelnes, durchgebrochenes Schiff?

Die bange Ungewissheit wurde schneller beseitigt, als es Tonio lieb war. Auf dem immer noch laufenden Bildschirm erschien Präsident M'bowan Medongo und verkündete die Niederlage der Flotte sowie die vollständige Kapitulation der Systemregierung. Ein dringender Appell um Ruhe und Besonnenheit schloss sich an, der allerdings, wie immer in ähnlichen Situationen, genau das Gegenteil bewirkte. Vor allem, als der Präsident verkündete, dass ab 22.30 Uhr kein Gleiter mehr fliegen dürfe und Zuwiderhandelnde von den Kridan abgeschossen würden, setzte ein nie da gewesenes Chaos ein. Hunderte von Gleitern scherten aus den freien Flugkorridoren aus, drehten wilde Kurven und versuchten, auf dem geradesten Weg ihr Ziel zu erreichen, worin immer dieses auch bestehen mochte. Es gab erste Zusammenstöße in der Luft. Zwei der Luftfahrzeuge explodierten in einem erneuten, grellen Blitz, während andere steil abschmierten,

dicke Rauchfahnen hinter sich herziehend.

Tonio war an einem Punkt angelangt, an dem er sich die furchtbaren Szenen fast unbeteiligt ansah. Das war alles gar nicht wahr, er war einfach nur im falschen Film. Es dauerte, bis der klare Verstand wieder einigermaßen die Oberhand gewann.

Wieder und wieder wurde die Rede des Präsidenten eingespielt. Erst jetzt drang die kridanisch verordnete Gleitersperre voll ins Bewusstsein des Genetikers. Tonio erschrak. Das waren noch knapp zweieinhalb Stunden. So lange hatte er noch Zeit, um von hier wegzukommen. Er dachte an das revolutionäre Terraforming-Projekt, das er ausgearbeitet hatte und das hier in den Firmencomputern steckte. Wenn die Kridan die Stadt besetzten und vielleicht auch »*Terraforming Enterprises*«, dann ging das Programm vielleicht unwiederbringlich verloren oder fiel in falsche Hände. Das musste er verhindern.

Die Panik lenkte ihn, deswegen konnte er nicht ganz klar und folgerichtig denken. Er sah nur sein Programm, das er in Sicherheit bringen musste. Mit fahrigen Fingern überspielte er es auf einen Datenträger und löschte es aus dem Computer. Dann steckte er den Datenträger ein und hastete los.

In den Rickback-Bergen östlich von hier, gut vier Gleiter-Flugstunden entfernt, hatten die »Terraforming-Enterprises« eine kleine, einsam gelegene, gut versteckte Zweigniederlassung. Hier wurden auf einem großen Areal verschiedene Terraforming-Methoden praktisch ausprobiert. Und hier wollte sich Tonio mit seinen wertvollen Daten verstecken, bis sich die Situation geklärt hatte. Das würde irgendwann der Fall sein. Denn der Solare Weltenbund würde es niemals hinnehmen, dass sich die Kridan dauerhaft in seinem zweitwichtigsten System einnisteten.

Trotz des allgemeinen Durcheinanders sagte er dem Hausmeister Bescheid, wohin er ging. Tonio bestieg seinen Firmengleiter und flog los. Er versuchte, dem Chaos in der Luft auszuweichen, so gut es ging. Trotzdem wäre er zweimal beinahe gerammt worden. Jetzt, da er wieder ruhig und besonnen war, konnte er es mit waghalsigen Manövern verhindern. Tonio durchquerte im Tiefflug die Hochhausschluchten von Central City, überflog New Ostrach und weitere Stadtteile und gelangte nach einer guten Stunde in die Randbezirke des gigantischen Molochs New Hope, die langsam in weite, grüne Flächen übergingen. Noch waren viele Gleiter in seiner Nähe, die ebenso flohen wie er. Dann war er plötzlich allein. Er überflog weite Waldgebiete, während der Boden langsam anstieg. Trotz der hereinbrechenden Dunkelheit konnte Tonio weit hinten am Horizont bereits die Rickbacks sehen, deren höchste Gipfel gut 7.000 Meter hoch und allesamt schneebedeckt waren.

Bald schon hatte er die Rickbacks erreicht. Er flog durch schroffe Schluchten und an steil aufragenden Bergen vorbei. Im allerletzten Licht des Tages sah er große Herden der gefährlichen Mekanda-Stiere ziehen, die sich an steilen Berghängen besonders wohl fühlten.

Es war 21.53 Uhr, als er um eine hohe Felsnase kurvte. Direkt vor ihm, nur gut zwei Kilometer entfernt, hing ein beleuchtetes Kridan-Schiff im dunklen Himmel. Er versuchte panisch, auszuweichen, obwohl das Flugverbot erst in 37 Minuten akut wurde. »Verdammt!«, schrie Tonio entsetzt, als er es drüben hell aufblitzen sah. Dann war der Graserstrahl bereits da. Er traf den kleinen Gleiter wie ein Hammerschlag und wirbelte ihn Kilometer weit aus der Bahn. Tonio sah, wie sich die Welt um ihn in einem irrsinnigen Reigen drehte, er hörte ein schrilles Kreischen, es stank entsetzlich nach durchgeschmorten Kabeln und brennenden Aggregaten. *Das war's also*, dachte der Genetiker, als er schemenhaft den felsigen Boden auf sich zu kommen sah, was sich in Wirklichkeit jedoch genau andersherum verhielt. Tonio war plötzlich ganz ruhig, während Szenen seines Lebens explosionsartig und grell vor seinem inneren Auge auftauchten. Dann kam der Aufschlag. Ein furchtbarer Schmerz folgte. Und Schwärze …

*

Vize-Admiral Marylin Vance-Straker stand unter Schock. Über einen Sonderkanal war sie in den Funkverkehr eingeschaltet und bekam so hautnah mit, wie die komplette Flotte von den Kridan ausgelöscht wurde. Ich hab's gewusst, dachte sie immer wieder erbittert. Warum nur hat dieser Vollidiot nicht auf mich gehört …?

Über Bildkom blieb Marylin zudem in ständiger Verbindung mit Präsident Medongo. Als die Niederlage der Flotte feststand, meldete sie das Desaster zur Erde. Nachdem sie dreimal durchgeschaltet wurde, hatte sie Admiral Gregor Rudenko vor sich. Der Admiral saß als Repräsentant des Star Corps im Solaren Rat und war einer der mächtigsten Männer der Erde.

»Vize-Admiral, was kann ich für Sie tun?« Rudenko war nicht nur durchtrainiert und äußerst gut aussehend, wie Marylin fand, er hatte auch eine durchaus angenehme Stimme. Sie hatte zum ersten Mal persönlichen Kontakt zu ihm.

»Sir«, sagte Marylin Vance-Straker beherrscht, »nun ist eingetreten, was wir immer befürchtet haben. Der Krieg mit den Kridan ist da. Der *richtige* Krieg. Sie haben mit über 500 Schiffen die Wega-Flotte fast komplett aufgerieben. Admiral Karvonen ist gefallen. Was die Geierköpfe wollen, steht noch nicht fest. Wir brauchen ganz dringend Verstärkung hier, Sir.«

Marylin sah, wie Rudenko erbleichte. »500 Schiffe? Habe ich das richtig verstanden?«

»Ja, Sir, Sie haben. 500 Schiffe.«

»Hm. Wir werden umgehend Verstärkung schicken, darauf können Sie sich verlassen, Vize-Admiral. Ich leite alles Nötige in die Wege. Halten Sie mich auf dem Laufenden. Hier haben Sie meine persönliche Durchwahl. Sie erreichen mich Tag und Nacht.«

»Jawohl, Sir, wir bleiben in Verbindung.«

»Gut. Ende.« Rudenkos Gesicht verschwand.

Dann erschien das Kridan-Schiff über New Hope und beschoss das Regierungschalais. Es war nun klar, dass die Geierköpfe das Wega-System zu annektieren gedachten, um hier einen Brückenkopf einzurichten. Das war nicht nur frech, sondern schon fast unverschämt, ja arrogant. Aber diese Suppe werden wir ihnen versalzen, dachte Marylin. Selbst mit 1000 Schiffen werden sie sich hier auf Dauer nicht halten können.

Der Vize-Admiral musste jetzt schnell handeln und die Zeit nutzen, in der die Gleiter noch unbehelligt fliegen durften. Marylin Vance-Straker gedachte nämlich in den Untergrund abzutauchen – wenn man das so nennen konnte – und von dort aus eine Art Partisanenkampf zu organisieren. Wenn sie noch die nötigen Schiffe dazu hatte. Das würde sie dann sehen.

Es war jetzt 21.22 Uhr. Sie hatte noch über eine Stunde Zeit. Das musste reichen. Marylin Vance-Straker ließ einen auch für längere Strecken weltraumtauglichen Shuttle herrichten und »bestellte« sich Lieutenant John Igelmeyer als Piloten. Der galt als bester Shuttlepilot des ganzen Wega-Systems. Es war möglich, dass sie seine Künste brauchen würde.

Im Gewühl der anderen Gleiter schlichen sie sich davon. Es war 22.01 Uhr, als Marylin versuchte, ihren Liebhaber Tonio Gordon auf dessen Privatkom zu erreichen. Sie wähnte ihn in relativer Sicherheit und wollte ihm eigentlich nur sagen, dass er sie in nächster Zeit nicht würde erreichen können. Aber sie bekam keine Verbindung. Mehr noch, die eingehenden Daten besagten eindeutig, dass Tonios Privatkom zerstört war! Marylin erschrak zutiefst. War Tonio während des Kridan-Schusses etwa zu nahe am Regierungschalais gewesen? War ihm selbst etwas passiert?

Sie konnte diese beunruhigende Sache momentan nicht weiter verfolgen. Denn sie erreichten schon bald den erdnahen Weltraum. Ungesehen. Kein Kridan kam ihnen in die Quere. Glück gehabt.

Gut drei Stunden dauerte es, dann hatten sie »Basis Alpha« erreicht. Es handelte sich um einen streng geheimen Militärstützpunkt inmitten eines Asteroidenfeldes, das den Mond umkreiste, der den marsgroßen Planeten Wega 12 begleitete. Nach einem gefährlichen Flug durch den Asteroidengürtel landeten sie auf der Nachtseite des gut 200 Kilometer durchmessenden Asteroiden Alpha und enterten die Basis, deren Zugangsdaten neben Karvonen nur Vance-Straker und zwei weitere hochrangige Offiziere hatten.

Mit eingeschalteten Stiefelmagneten und aktivierten Helmlampen stapften die beiden ein Stück über den unwirtlichen, von Kratern übersäten Monsterfelsen. Mit einem Sender öffnete der Vize-Admiral ein Schott in einer Felssteilwand.

»Wow, Ma'am, ich bin schwer beeindruckt«, sagte Lieutenant Igelmeyer über Helmfunk. »Unglaublich, mit was die Navy so alles aufwarten kann. Das hätte ich nicht für möglich gehalten.«

»Zügeln Sie Ihre Begeisterung, Lieutenant, und warten Sie ab, bis wir erst mal drin sind«, erwiderte Marylin Vance-Straker. »Ich bin sicher, dass Ihnen dann *wirklich* die Augen übergehen werden.«

In der Tat schüttelte John Igelmeyer immer wieder verblüfft den Kopf, als er die gut ausgebaute Station sah, die die Navy tief ins Innere des Asteroiden gefräst hatte. Es dauerte dank Antigravaufzügen allerdings nur zwei Minuten, bis sie die Zentrale erreicht hatten.

»Basis Alpha ist gut drei Quadratkilometer groß und wurde für solche Fälle errichtet, wie jetzt einer eingetreten ist. Vor 14 Jahren schon, als wir zum ersten Mal auf die Kridan getroffen sind«, erläuterte Vance-Straker.

Dann setzte sie »Code Partisan« ab.

*

»Das ist wunderschön. So herrliche Ecken habe ich im Weltraum bisher noch nicht gesehen. Und ich bin ja schon ein kleines bisschen herumgekommen.« Bruder William starrte fasziniert auf den Hauptschirm in der Zentrale der STERNENFAUST. Der Mönch vom Orden der Christophorer war der einzige Zivilist an Bord, hatte aber ob seiner besonderen Stellung freien Zugang zur Zentrale. Denn wie alle Christophorer konnte er sich fast beängstigend gut in fremde Rassen und Völker hineinfühlen und war daher in derartigen Fällen nicht mit Gold aufzuwiegen.

Mit seinen bewundernden Worten meinte Bruder William, der seine graue Ordenskutte trug, die Staubregion *»Pulvermanns Grab«*. Sie waren fast dran, in zehn Minuten würden sie in die Außenbereiche eintauchen.

Der Bildschirm zeigte gigantische Staubballungen an, die so dicht waren, dass sie wie hoch massive Formationen wirkten. Und weil dieser Teil von *»Pulvermanns Grab«* momentan dem Licht der Wega ausgesetzt war, leuchtete und irisierte der Staub in allen nur denkbaren Farben, wobei die Grundfarbe ein eindeutiges Dunkelrot mit Stich ins Gelbliche war. Durch die entstehenden Licht- und Schatteneffekte wurde das Bizarre dieser Formen noch verstärkt.

»Ja, die Farbenspiele von Wega 10«, pflichtete Ortungs- und Kommunikationsoffizier David Stein dem Christophorer bei. Er wandte sich an Dana Frost, die *»Pulvermanns Grab«* ebenfalls beobachtete. »Captain, die Ortung zeigt fast unglaubliche Werte an. Der Staub dort vorne ist so dicht konzentriert, dass wir darin nicht schneller als 110 Kilometer pro Sekunde fliegen dürfen. Sonst verglühen wir dank der enormen Reibungshitze schneller, als wir *›Muh‹* sagen können.«

Dana lächelte und nickte. »Danke, Ortung. Diesen Gefallen werden wir den Kridan natürlich nicht tun. Ruder, auf die entsprechenden Werte herunterbremsen.«

»Bremse langsam herunter, Ma'am«, bestätigte Pilot John Santos.

Die STERNENFAUST und die SAYONARA flogen Seite an Seite auf den gigantischen, glitzernden Staubhaufen zu. Die Koordinaten, die Vize-Admiral Vance-Straker durchgegeben hatte, führten die Schiffe auf eine Region zu, in der der Staub nicht ganz so konzentriert war. Dana hoffte, dass dies noch immer der Status Quo war, denn die Staubmassen befanden sich in ständiger Bewegung. Aber wohl doch eher schwerfällig, wenn man den kleinen Datenergänzungen glauben durfte, die Vance-Straker mitgeschickt hatte.

Nun, es gab keinen Grund, sie anzuzweifeln. Kurze Zeit später tauchten die Schiffe in den verdichteten Staub ein. Und obwohl er hier tatsächlich nicht ganz so konzentriert war, konnte sich die Brückencrew doch samt und sonders eines unangenehmen Gefühls nicht erwehren, als sie auf den Hauptbildschirm starrte. Manchem war es sogar regelrecht unheimlich. Denn es sah nun aus, als würden sie sich durch eine zähe, teigige Masse bewegen, in der sie durchaus hängen bleiben konnten.

Die Schiffe wurden immer langsamer, brauchten jedoch auch bei dieser Geschwindigkeit noch einen enormen Bremsweg. Aber John Santos hatte die Sache im Griff. Die STERNENFAUST kam zielgenau bei den angegebenen Koordinaten zum Stillstand, gut 400.000 Kilometer in »*Pulvermanns Grab*«. Und damit auch die SAYONARA, weil die Zentralcomputer nach wie vor synchronisiert waren.

»Da es die Admiralität und unsere drei Solaren Räte so haben wollen, machen wir hier erst einmal Pause und spielen Toter Mann«, sagte Dana. »Maschinen aus. Nur die Ortung bleibt an, selbst wenn sie hier ziemlich verzerrte Werte liefert. Das ist sicherer. Bergstromsender bleibt in Bereitschaft.«

»Ortungssensoren arbeiten auch weiterhin, Ma'am«, bestätigte David Stein, während die anderen Schiffssysteme heruntergefahren wurden. Dass der Bergstromsender, der den überlichtschnellen Funkverkehr garantierte und von dieser Staubhölle hier nicht beeinträchtigt wurde, in Bereitschaft verblieb, war eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Aber Dana hatte sich angewöhnt, auch Selbstverständlichkeiten anzuweisen. Denn gerade das, was selbstverständlich zu sein hatte, wies in der Regel die größten Fehlerquellen auf. Wo Menschen routiniert arbeiteten, passierten mitunter die dümmsten Sachen. Und die konnten bei der Navy, vor allem wenn Krieg war, ganz schnell das Leben kosten.

Dana lud Captain Peterman auf die STERNENFAUST ein und plauderte mit ihm in der Offiziersmesse. Er war ein witziger Typ und sie mochte ihn.

Urplötzlich gellte Rotalarm durchs Schiff. »Captain sofort auf die Brücke«, tönte Michael Tongs Stimme aus dem Bordkom. »Wir haben Feindortung.«

*

»Wenn ihr gottverdammten Hurensöhne glaubt, dass ihr uns schon im Sack habt, dann habt ihr euch geschnitten.« Captain Kenneth Blanchard starrte verbissen auf das Taktikdisplay.

»Pulvermanns Grab« war bereits nah. Aber die vier Kridan-Verfolger waren es ebenfalls. Pilotin Naomi Nakamura war längst schweißüberströmt, da sie immer wieder individuelle Manöver fliegen musste, um den unablässig feuernden Geierköpfen auszuweichen.

Da weite Teile des Außenbereichs von *»Pulvermanns Grab«* vermessen waren und durch kleine Ortungsstationen regelmäßig beobachtet wurden, bekam das Star Corps in Zeitabständen von vier Tagen die aktuellen Daten herein. Die wiederum wurden in die Bordcomputer sämtlicher hier stationierter Kriegsschiffe überspielt. Eine Vorsichtsmaßnahme, wie die geheime Station »Basis Alpha« es ebenfalls war. Denn das Star Corps rechnete schon lange damit, dass die Kridan irgendwann geballt angreifen würden. Da musste man sich nach allen möglichen Seiten hin absichern.

Davon wusste Captain Kenneth Blanchard allerdings nichts. Was er konkret hatte, waren die aktuellen Daten im Bordcomputer. Und die besagten, dass *»Pulvermanns Grab«* im Sektor 741 momentan eine aufgelockerte Staubkonzentration aufwies, die man mit immerhin noch 110 Kilometern pro Sekunde durchfliegen konnte. Wer schneller in diese Staubhölle eindrang, bekam arge Probleme.

Auf dieser Tatsache fußte Blanchards rasch entworfener Plan, dem der Computer immerhin eine Chance von 48,4 Prozent Durchführbarkeit zugestand. Das war zwar eigentlich zu wenig, aber besser als nichts. Zuerst hatte der Captain seine BABYLON lediglich im Staub verstecken wollen. Dann war ihm noch etwas anderes eingefallen. Wenn nämlich die BABYLON gut zwei Millionen Kilometer vor »*Pulvermanns Grab*« langsam abbremste, würde sie beim Eindringen in die Staubkonzentration genau die benötigten 110 Kilometer pro Sekunde haben. Während der Abbremsphase des Schlachtkreuzers würden die Verfolger zwar beträchtlich aufholen und das konnte mehr als kritisch werden. Aber da die Kridan die Örtlichkeiten hier nicht kannten, hoffte Blanchard darauf, dass sie zu spät abbremsten. In diesem Fall würden sie mit viel zu hoher Geschwindigkeit in den Staub rasen, ohne noch ausweichen zu können. Das wäre dann ihr Ende, weil sie allesamt verglühen würden.

Dieses riskante Manöver konnte die BABYLON aber nur im Sektor 741 fliegen. Denn wenn sie in einen Bereich mit dichterer Staubkonzentration eingedrungen wäre, hätte sie dort noch langsamer fliegen und dementsprechend viel früher abbremsen müssen. Dann aber hätten die Verfolger sie noch im freien Raum vor *»Pulvermanns Grab«* erwischt.

Also flog die BABYLON direkt in den Sektor 741 ein. Den Sektor übrigens, den auch die STERNENFAUST als Aufenthaltsort von Vize-Admiral Vance-Straker, ebenfalls auf Grund der aktuellen Messdaten, zugewiesen bekommen hatte.

»Verdammte Geierköpfe«, knurrte Kenneth Blanchard erbittert, als er sah, dass sein Plan nicht mal im Ansatz aufging. Die Brückencrew der BABYLON war längst an die unterirdische Ausdrucksweise ihres Captains gewöhnt und störte sich nicht weiter daran. Denn wenn Blanchard nicht unter Stress stand, konnte er richtig nett sein und war es sogar hin und wieder. Jetzt allerdings nicht. »Die Hurensöhne dort hinten sind schlauer, als ich gedacht habe«, kramte Blanchard mal wieder seinen Lieblingsfluch hervor. Die Kridan bremsten nämlich ebenfalls ab und glichen ihre Werte dem des Star-Corps-Schiffes an. Sie dachten gar nicht daran, aufzuholen.

»Sie wollen es also im Staub mit uns austragen«, stellte Blanchard fest. »Auch gut. Dort drin haben wir immerhin deutlich verbesserte Chancen. *Das* wissen die Geierköpfe dort hinten mit Sicherheit nicht. Vielleicht schaffen wir es auch, ihnen zu entkommen.« Er grinste und fuhr sich durch das rote Haar. »Waffen, Sie haben die Erlaubnis, selbstständig zu feuern, falls die Hurensöhne so nett sind, sich auf Grund der erschwerten Ortung plötzlich in unsere Kernschussweite zu begeben. Dann werden Sie sie alle machen, mein Junge.«

»Aye, Sir. Wie immer werde ich mein Möglichstes versuchen.«

Die BABYLON tauchte in das Staubgebirge ein.



»Captain, wenn uns die Ortung nicht total im Stich lässt, dann fliegt eine große Navy-Einheit fast direkt auf uns zu, verfolgt von drei oder vier Kridan-Einheiten. Die Ortungsechos sind sehr verschwommen«, meldete David Stein. »Überschlagsweise werden sie in etwa einer halben Stunde hier sein.«

»Danke, Ortung«, erwiderte Dana. »Captain Peterman, Sie begeben sich bitte sofort wieder auf Ihr Schiff zurück. Michael, David, Sie begleiten mich umgehend in die Offiziersmesse.«

Dana stand auf. Michael Tong und David Stein schlossen sich ihr an. »Meine Herrn, ich denke, wir haben ein Problem«, sagte sie.

»Ich weiß, was Sie meinen, Captain«, pflichtete ihr der IO bei. »Sollen wir unseren Kameraden zu Hilfe eilen? Oder sollen wir uns still verhalten, weil wir die Verantwortung für das Regierungsschiff haben?«

»Exakt, Michael. Was sollen wir also tun? Ich bitte um Vorschläge. Aber rasch.«

»Nun«, analysierte Michael Tong, »ich denke, dass die Sache eindeutig ist. Wie es aussieht, kommen uns die Schiffe gefährlich nahe. Das heißt, dass die Gefahr einer Entdeckung sowieso besteht. Wenn sie uns dann im Passivzüstand erwischen, haben wir keine Chance mehr.«

Dana nickte. »Danke, Michael, diesen Gedanken hatte ich auch schon. Von hier fliehen können wir aber auch nicht unentdeckt, denn wenn wir die Aggregate wieder hochfahren, orten sie uns sofort. Hochfahren

müssen wir sie aber, um für den Fall der Fälle verteidigungsbereit zu sein. Außerdem wäre es Selbstmord, weiter in diese Staubfalle hineinzufliegen.«

»Richtig, Captain«, pflichtete ihr auch David Stein bei. »Deswegen hilft nur eines: STERNENFAUST sofort hochfahren, weg von hier, um wenigstens die SAYONARA zu schützen, und den Kameraden entgegenfliegen. Ich würde mir ein Leben lang schwerste Vorwürfe machen, wenn ich ihnen nicht geholfen hätte, obwohl ich dazu in der Lage gewesen wäre.«

Dana nickte entschlossen. »Guter Vorschlag, David. Sie sprechen mir aus der Seele. So machen wir's.« Dana drückte den Rotalarm und schaltete sich in die Bordkommunikation ein. »Schiff sofort start- und kampfbereit machen. Feindberührung in wenigen Minuten!«

*

Zehn Minuten dauerte es, bis die Aggregate der STERNENFAUST, inklusive des Plasmagenerators, wieder hochgefahren waren. Dann drehte das Schiff und flog ab.

»Ruder, programmieren Sie einen Kurvenkurs, damit wir den Geierköpfen in die Seite kommen«, befahl Dana.

So geschah es. In einer weiten Kurve flog die STERNENFAUST mit aktiviertem Plasmaschirm auf die Kridan zu. Und da diese sie wohl längst als Star Corps-Schiff identifiziert hatten und ihre Absichten darüber hinaus wohl unmissverständlich waren, würde es keinen Überraschungseffekt geben. Dana wusste, dass die STERNENFAUST mit sozusagen offenem Visier kämpfen musste. Deswegen konnte sie auch getrost das fliehende Navy-Schiff anfunken lassen.

»Na, wenn das keine Überraschung ist, STERNENFAUST«, meldete sich ein dicklicher, glatzköpfiger Riese mit der tiefsten Stimme, die Dana jemals untergekommen war. »Hier spricht Captain Blanchard vom Schlachtkreuzer BABYLON. Ich würde mal sagen, dass wir Ihre Hilfe ganz gut gebrauchen können, Captain Frost. Wir tun zwar alles, um die gottverdammten Geierköpfe aus dem All zu pusten, aber langsam wird's eng für uns.« Er grinste verzerrt. »Also, Captain Frost, dann zeigen Sie einem alten Haudegen mal, was ein junger Hüpfer wie Sie so alles auf der Akademie gelernt hat. Gewinnen wir dank Ihrer Hilfe, schmeiße ich eine Schiffsrunde Wega-Bier. Over.«

»Over«, murmelte Dana und blickte in einige grinsende Gesichter der Zentralebesatzung. »Also gut, dann wollen wir uns mal die Schiffsrunde Wega-Bier verdienen. Obwohl ich das Zeug nicht ausstehen kann.«

Ein paar Minuten später hatte die STERNENFAUST Feindberührung. Ein wildes Gefecht entbrannte. Nun, da die BABYLON entlastet war, konnte sie ihre Breitseiten besser einsetzen. Und auch die STERNENFAUST kam immer wieder zum Schuss.

Lieutenant Mutawesi mit seinen gewagten Manövern konnte den ersten Abschuss tätigen. Eines der Kridan-Schiffe, das durch die gestörte Ortung viel zu nahe an die STERNENFAUST herangekommen war, bekam eine volle Breitseite ab. 64 Gauss-Projektile machten ein Sieb aus ihm. Fast zur gleichen Zeit gelang es der BABYLON, ebenfalls zu treffen. Dann verabschiedete sich auch das zweite Kridan-Schiff und trieb hilflos im Raum.

»Zwei Torpedos von Bandit 3«, meldete Robert Mutawesi. »Störe sie mit der elektronischen Abwehr. Abwehrraketen ebenfalls bereit. Ma'am, die EA arbeitet nur eingeschränkt in diesem verfluchten Staub. Erster Torpedo ist vorbei. Der zweite reagiert nicht auf die EA. Kommt direkt auf uns zu.« Mutawesi tippte hektisch Zahlen in sein Display. »Mist, die Abwehrrakete hat den Torpedo verfehlt!«, brüllte er. »Wehre mit Lasercluster ab … Ebenfalls verfehlt. Sofort abdrehen! Verdammt, es reicht nicht mehr! Verdammt!«

Dana saß wie erstarrt in ihrem Sessel. Aus großen Augen blickte sie auf das Taktikdisplay. Sie versuchte verzweifelt, das Verhängnis wegzustarren. Aber der kleine grüne Punkt auf dem Display, der jetzt fast am Bug des etwas größeren, roten Punktes war, ließ sich davon nicht aufhalten. Dana krampfte die Hände um die Armlehnen, als der grüne Punkt mit dem roten verschmolz. Sie hatte sich die Lippe blutig gebissen. Unwillkürlich schloss sie die Augen. Jetzt, dachte sie.

Eine gigantische Faust schien die STERNENFAUST zu treffen, die sich schüttelte und aufbäumte. Menschen flogen wie Stoffpuppen durch die Zentrale und knallten irgendwo gegen. Selbst Danas Prallkäfig hatte den furchtbaren Gewalten nicht standgehalten, sie allerdings abgefedert. Dana lag vor ihrem Kommandantensessel. Ihr linker Arm schmerzte wie verrückt. Als sie sich durchs Gesicht fuhr, hatte sie Blut an der Hand. Mühsam rappelte sie sich hoch und setzte sich wieder in den Sessel. Wie hypnotisiert starrte sie einen Moment lang auf das Elend, das über die Zentrale hereingebrochen war. Die Bordbeleuchtung flackerte wild und setzte kurze Zeit ganz aus, bevor das Notaggregat ansprang. Überall ertönten schrille Schreie und Stöhnen. Alarmsignale schrien sie an, kreischten wie die Seelen im ewigen Höllenfeuer. Mit einem trockenen Schlag auf den Knopf brachte Dana sie schließlich zum Verstummen. Wilde Freude durchpulste sie, als sie sah, dass sich auch Michael Tong und David Stein gerade wieder erhoben. Und auch Pilot John Santos rappelte sich hoch.

»Schadensmeldungen, LI!«, befahl sie ihrer Leitenden Ingenieurin gleich nebenan.

»Aye, Captain.« Catherine Black nickte verbissen und starrte auf ihr Display. Sie hatte eine leichte Kopfwunde, war aber ansonsten nicht gehandicapt. »Torpedostreifschuss am Bug, Ma'am. Das Buggeschütz ist explodiert, Vakuumeinbruch im gesamten Bugladeraum. Es gibt Tote. Weitere Meldungen von Schadensoffizier Carlos Buffon: Verletzte im Fusionsraum 2, Ma'am. Hüllenbruch am vorderen linken Bug, der dortige Anlegesteg weilt ebenfalls nicht mehr unter uns. Zerstört

mitsamt seinem Traktor. Seitliche Gauss-Geschütze 1, 3 und 7 ausgefallen, lassen sich aber wieder reparieren.«

»Danke, LI.« Dana nickte und versuchte, sich anhand des Taktikdisplays einen Überblick über die Lage draußen zu verschaffen. In diesem Moment meldete sich die BABYLON.

»Wie ist die Lage, Captain Frost?«, fragte Blanchard besorgt. »Ich sehe, dass Sie bluten. Hat ganz nach einem Volltreffer in den Bug ausgesehen.«

»Streifschuss, Captain«, korrigierte Dana. »Ist so schon schlimm genug. Wir haben Tote und Verletzte, sind aber manövrierfähig. Wie ist die Lage, Captain?«

»Wir haben Sie gerächt, Frost. Den Hurensohn, der Sie abgeschossen hat, haben wir mit einer vollen Breitseite erwischt. Bandit 4 ist allerdings geflohen.«

*

»Sir, sie haben es tatsächlich geschafft«, meldete Kadar Mehindor, Ortungsoffizier der SAYONARA. »Alle vier Kridan-Schiffe sind abgeschossen und treiben im Raum. Aber auch die STERNENFAUST ist wohl schwer getroffen worden.«

Captain Peterman nickte verbissen und kaute auf seiner Unterlippe herum. »So weit so schlecht. Wahrscheinlich wird die STERNENFAUST nicht mehr hierher zurückkommen können. Wir fliegen so schnell wie möglich zu ihr hin. Vielleicht können wir irgendwie helfen. Maschinen hochfahren!«

Kurze Zeit später setzte sich die SAYONARA in Bewegung, ohne dass Captain Peter Peterman die STERNENFAUST oder die BABYLON vorher angefunkt hätte. Dies war ein grobes Versäumnis, das sich ein Kriegsschiff-Kommandant wohl kaum geleistet hätte. Aber auch einem so erfahrenen Zivilpiloten wie Peter Peterman hätte es eigentlich nicht passieren dürfen.

Aber es passierte.

Und es korrelierte unglücklicherweise mit einer ebenso groben Messungenauigkeit der Ortung, die die Brückenbesatzung der SAYONARA allerdings nicht erkennen konnte. Denn auf Grund der hier herrschenden starken Magnetfelder bildete das Ortungsradar die Emissionen eines abgeschossenen Kridan-Raumers als eigenständiges Schiff ab, während die fliehende Kugel in einer dichter werdenden Staubregion nur noch so verzerrt erfasst wurde, dass sie in sieben kleine Punkte zerlegt auf dem Display erschien. Ortungsoffizier Lieutenant Mehindor beachtete diese Punkte nicht weiter und daraus konnte ihm auch niemand einen Vorwurf machen. Auch erfahrenere Ortungsoffiziere hätten diese Punkte nicht auf Anhieb als Schiffssignatur erkannt.

Als die sieben Punkte auf dem Taktikdisplay urplötzlich zu einem

einzigen verschmolzen, als daraufhin Rotalarm durchs Schiff schrillte und sich ein aufgeregter Captain Blanchard über Bildkom meldete, war es bereits zu spät. Drei Strahlschüsse zischten vorbei. Aber dann kassierte die SAYONARA einen Graser-Volltreffer.

Trotz zweier schwerer Explosionen im Triebwerksraum 2 wurde das Regierungsschiff nicht vollständig zerrissen. Aber es trieb hilflos im Staub.

*

Captain Dana Frost ließ sich gerade von der ebenfalls angeschlagenen Schiffsärztin, Lieutenant Simone Gardikov, verarzten, als sie die Nachricht vom Abschuss der SAYONARA erreichte. Eben noch hatte sie entsetzt auf die 14 stöhnenden und schreienden Verwundeten geblickt, die das kleine Schiffslazarett füllten. Die Liegen, auf denen sie festgeschnallt waren, standen so dicht, dass das medizinische Personal kaum Platz dazwischen fand. Bruder William war bei einem Sterbenden, den Gardikov bereits aufgegeben hatte, und hielt ihm die Hand, während er leise für ihn betete.

Nach ersten, noch unbestätigten Meldungen hatte der Bugtreffer sieben Crewmitgliedern und zwei Marines das Leben gekostet. Drei weitere Crewmen schwebten in akuter Lebensgefahr, während elf schwer verwundet waren. Leichtere Blessuren hatte fast jeder im Schiff davongetragen.

Und nun hatte es die SAYONARA erwischt! Dana hätte schreien mögen vor Wut und Zorn, als sie erfuhr, dass Peterman nicht wie abgesprochen an seinem Platz gebheben war. Dummheit des Captains oder nicht, die SAYONARA war ihrem Schutz unterstellt gewesen. Vom absolut unnötigen Verlust vieler Menschenleben einmal abgesehen würde der eventuelle Tod der drei Solaren Räte, zumal wenn die bekannte Sarah Windsor darunter war, allein auf sie als Captain des Begleitschiffes zurückfallen. Dann konnte sie ihre Karriere vergessen. Aus! Vorbei!

Was denke ich denn dafür einen Mist, wies sie sich selbst zurecht, ließ sich zum Druckverband ein starkes Schmerzmittel geben, weil ihr Oberarm angebrochen war, und ging dann auf die Brücke zurück. Die SAYONARA trieb hilflos im Raum. Vielleicht konnte ja noch jemand gerettet werden. Und sie selbst würde die Erste sein, die ihren Fuß in das Regierungsschiff setzte. Das war zwar nicht ihre Pflicht, aber eine Frage der Ehre.

Dana dirigierte die noch flugfähige STERNENFAUST hinüber zur SAYO-NARA. Mit den zahlreichen Hüllenbrüchen und den überall austretenden Fahnen aus verdampftem Stahl und Atmosphäre bot das Regierungsschiff einen fürchterlichen Anblick. Nachdem sie sich mit dem ranghöheren Captain Blanchard – der seinen Captain nicht nur als Funktion, sondern gleichzeitig auch als Rang spazieren trug – abgesprochen hatte und der ihr Vorhaben billigte, ließ sie sich mit der

Landefähre L-2 vom bewährten Piloten Lothar Domakowski zur SAYONARA hinüber fliegen, wo bereits ein Rettungstrupp der BABYLON, ebenfalls in einem Shuttle, auf sie wartete.

Da die Beiboothangars geschlossen waren, musste der Rettungstrupp »zu Fuß« auf die SAYONARA umsteigen. Dana schloss den Helm ihrer Weltraummontur, sicherte sich mit einer Fangleine ab, schaltete die Steuerdüsen in ihrem Rückentornister ein und flog dann zum Regierungsschiff hinüber. Durch die Fenster sah sie schon, dass im Inneren des Schiffes verheerende Brände tobten.

Als Dana auf dem riesigen Berg aus Stahl landete, schaltete sie den Magnet in ihren Schuhen ein und »klebte« sich direkt neben ein Notrettungsschott. Ohne Probleme konnte sie es mit einem speziellen Codegeber entriegeln und war gleich darauf in der SAYONARA. Der Rettungstrupp der BABYLON schloss sich ihr an.

Vier Stunden waren sie beschäftigt. Neben vielen Toten fanden sie immerhin noch 32 Überlebende, darunter, wie durch ein Wunder, die drei Solaren Räte, die kaum verletzt waren. Auch Captain Peterman war dem Tod noch einmal von der Schippe gesprungen. Dana hätte aufatmen sollen. Aber sie konnte es nicht wirklich, als sie in das trotzige Gesicht Sarah Windsors blickte, die hoch erhobenen Hauptes, ohne sie eines Blickes zu würdigen und ohne ein einziges Wort an ihr vorbei ging. Da halfen auch die gemurmelten Dankesworte von Peter Betanny und Mahatma Belurian nichts.

*

Dana wollte sich gerade mit Captain Blanchard besprechen, was weiter zu tun sei, als die BABYLON »Code Partisan« auffing. Dieser entriegelte eine Information im Logbuch des Schlachtkreuzers, von der Captain Blanchard bisher nichts gewusst hatte. »Code Partisan« enthielt die Koordinaten eines geheimen Treffpunkts namens »Basis Alpha« und den Befehl, sich so schnell wie möglich dorthin zu begeben. Zudem enthielt der Code eine Route durch das Asteroidenfeld, das den Mond von Wega 12 umkreiste.

»Hochgefährlich diese Region«, sagte Captain Blanchard. »Und da drin hat die Navy einen Stützpunkt? Phänomenal. Mann, was bin ich froh, für diesen Verein arbeiten zu dürfen. Sie sind zwar mit der STERNENFAUST an die Alarm- und Kommunikationseinheiten der Wega-Flotte angeschlossen, Dana, aber dieser Code ist so geheim, dass ihn nur die überlebenden Wega-Einheiten bekommen haben. Ich hielte es aber trotzdem für eine gute Idee, wenn Sie sich mir anschließen würden.«

»Sie haben Recht, Ken.« Die beiden waren in der Zwischenzeit zum Vornamen übergegangen. »Auch wenn ich andere Befehle von Vance-Straker habe, nehme ich das auf meine Kappe. Von Kadavergehorsam habe ich noch nie viel gehalten. Die Lage hier gebietet eigenständiges Handeln.«

»Wahr gesprochen, Dana. Sie haben meine Unterstützung, wenn es hart auf hart kommen sollte.«

Sie nickte.

Sieben Stunden später hatten sie das Asteroidenfeld durchquert und begaben sich in einen stabilen Orbit um den Asteroiden Alpha, wo bereits vier weitere Star-Corps-Schiffe schwebten, zwei Leichte Kreuzer, wie es die STERNENFAUST einer war, sowie ein Schwerer Kreuzer und eine Fregatte.

Vize-Admiral Marylin Vance-Straker war nicht wenig überrascht, als sie auch die schwer angeschlagene STERNENFAUST hier wusste. Sarah Windsor hatte die Stirn, Dana anzuschwärzen und ihr völliges Fehlverhalten vorzuwerfen. Aber dieses Mal bewies Vize-Admiral Vance-Straker Format und belobigte Dana ausdrücklich für ihre Handlungsweise. Trotzdem versuchte sie vor allem Sarah Windsor ihre Wünsche von den Augen abzulesen.

»Captain Frost, ich muss Sie kurz unter vier Augen sprechen«, sagte Vance-Straker später. »Wenn Sie mir bitte in den Nebenraum folgen würden.«

Dana erfuhr, dass die Kridan das Regierungschalais beschossen hatten und dass Tonio mit seinem Gleiter zur Zweigniederlassung der *»Terraforming Enterprises«* aufgebrochen, dort aber nie angekommen war, wie sie durch mehrere Nachfragen hier von Basis Alpha aus erfahren hatte. Er galt als vermisst, das Schlimmste musste befürchtet werden. »Ich denke, diese Information bin ich Ihnen schuldig, Commander.«

Dana nickte bedrückt. »Ich danke Ihnen, Ma'am. Ich … Gestatten Sie mir eine persönliche Frage?«

Der Vize-Admiral runzelte die Stirn. »Ja, fragen Sie«, erwiderte sie dann.

»Machen Sie sich Sorgen um Tonio?«

»Ja, die mache ich mir. Ganz gewaltige sogar.«

*

Weitere drei Schiffe trafen innerhalb der nächsten Stunden auf Basis Alpha ein. Damit verfügte Marylin Vance-Straker über acht Schiffe von ehemals 97, die angeschlagene STERNENFAUST ausgenommen. Sie erläuterte, dass ihren Informationen zufolge die Kridan dabei waren, große Wohnmodule in der Nähe des Raumhafens Geestracht aufzubauen. Zudem hatten sie die Weltraumbahnhöfe und die Forts besetzt. Immer mehr große Frachter kamen hier an. Alles deutete also darauf hin, dass die Kridan das Wega-System dauerhaft besetzen wollten.

»Admiral Rudenko hat Verstärkung versprochen. Wann die aber eintreffen wird, weiß ich nicht. Bis dahin sollten wir versuchen, in einer Art Partisanenkrieg den Nachschub der Kridan zu stören. Auf Grund

der neuen Situation wird die STERNENFAUST die drei Solaren Räte an Bord nehmen und umgehend zur Erde zurückfliegen. Die BABYLON wird sie so lange begleiten, bis sie in den Bergstromraum wechseln kann. Viel Glück.«

*

Neun Stunden voller Hoffen und Bangen hatte die STERNENFAUST zu überstehen, dann tauchte sie, ohne dass es weitere Zwischenfälle gegeben hätte, in den Bergstromraum ein. Captain Blanchard von der BABYLON hatte alles Glück dieser Welt gewünscht und versprochen, dass er den verdammten Hurensöhnen schon Feuer unterm Hintern machen werde.

Dana saß trübsinnig in der Offiziersmesse und starrte in ihren Kaffee, der ihr überhaupt nicht schmecken wollte. Das kam nicht sehr oft vor, aber jetzt war so ein seltener Moment. Dabei hatte ihre Stimmung wenig bis gar nichts mit den Schmerzen in ihrem Arm zu tun. Im Gegenteil. Sie ließ sich nichts dagegen geben, weil sie hoffte, die körperlichen Schmerzen würden sie von ihrem Seelenschmerz ablenken.

Bruder William trat in die Offiziersmesse, zu der er freien Zugang hatte. Oft war der bescheidene, eher unsichere Mann hier nicht zu finden, weil er sich bei den Mannschaftsdienstgraden einfach wohler fühlte. Nun aber steuerte er so gezielt auf Dana zu, dass auch einem nicht ganz so Hellen aufgegangen wäre, weswegen er gekommen war.

»Hallo Captain«, lächelte der Christophorer etwas unsicher. »Darf ich mich ein wenig zu Ihnen setzen? Ich meine … ich dachte, vielleicht, nun ja, könnten Sie ein wenig Abwechslung gebrauchen?«

Dana lächelte unwillkürlich ob der putzigen Verhaltensweise des Mönchs. »Bitte setzen Sie sich, Bruder William.«

Er ließ sich nieder, bestellte ebenfalls einen Kaffee und verzog beim ersten Schluck das Gesicht. »Scheußlich. Ich weiß nicht, wie Sie dieses Zeug trinken können, Captain. Nun ja, jedem das Seine.« Er zögerte. »Hat … nun, ich meine, hat Tonio Gordon, Ihr ehemaliger Mann, Kaffee ebenfalls gemocht?«

Dana starrte ihn verblüfft an. »Nein, mochte er nicht. Ich … Sie wissen, was mit mir los ist, Bruder William?«

Er nickte eifrig. »Es ist kein Geheimnis geblieben, dass Tonio vermisst wird, Captain. Nun ja, ich habe gleich gefühlt, dass sie ihn immer noch sehr gern haben. Das kann ich verstehen. Er ist ein sehr netter und ehrlicher Mann, das muss ich wirklich sagen. Ich habe ihn übrigens kurz gesehen, als er mit Ihnen hier auf dem Schiff war. Auch wenn wir uns nicht direkt begegnet sind, muss ich sagen, dass er mir doch gleich sehr sympathisch war. Gut, ich kann mich natürlich irren …«

Dana lächelte unwillkürlich. Was die Gefühlslage lebender Wesen anbetraf, irrte sich Bruder William so gut wie nie. Und auch ihren

Charakter konnte er mit einem fast schon unheimlich zu nennenden Instinkt zielsicher einschätzen. Dana wiederum hatte auch einen Instinkt für Menschen. Und deswegen wusste sie in diesem Moment genau, dass Bruder William es ehrlich meinte, dass er sie nicht nur aufmuntern wollte.

»Danke, William«, sagte sie und ließ unwillkürlich das »Bruder« weg. »Ja, ich mag Tonio immer noch. Wir sind gute Freunde geblieben, auch wenn die Liebe irgendwann erloschen ist. Ich mache mir wahnsinnige Sorgen um ihn. Vor allem, weil ich schon so ein komisches Gefühl gehabt habe, als ich ihn auf dem Weltraumbahnhof verabschieden musste.«

Michael Tong und David Stein kamen ebenfalls in die Offiziersmesse und holten sich einen Drink. Dann traten sie an den Tisch. »Dürfen wir uns ein bisschen dazusetzen, Ma'am?«, fragte der IO. »Das Schiff ist bei der Automatik in guten Händen.«

Dana lächelte. »Michael, David, nehmen Sie ruhig Platz, wenn es Sie nicht stört, dass William und ich gerade in meinen ehemaligen Beziehungskisten wühlen.«

»Aha«, lächelte der IO auf die geheimnisvolle Weise seiner chinesischen Vorväter. »Da war also einer schneller als wir. Respekt, Bruder William. David und ich, wir wollten ebenfalls ein wenig mit Ihnen sprechen. Wir haben gesehen, nun, dass Sie sich Sorgen wegen Tonio machen und wollten Sie einfach ein wenig aufmuntern, Captain.«

Dana verspürte ein warmes Gefühl der Zuneigung. Nachdem ihr Michael am Anfang misstrauisch und ein wenig neidisch gegenübergestanden hatte – auch er hatte auf das Kommando über die STERNENFAUST spekuliert – hatte sie in ihm zwischenzeitlich einen aufrichtigen Freund gewonnen. Und in David Stein ebenfalls. Die kurze Verliebtheit, die sie ihm entgegengebracht hatte, war töricht gewesen und längst vorbei. Seither konnte sie normal mit ihm umgehen und er lohnte es ihr mit unschuldiger Zuneigung.

»Ja, es ist wahr. Ich mache mir schreckliche Sorgen um Tonio. Es wäre ein schwerer Schlag für mich, wenn er tot wäre.«

»Empfinden Sie noch etwas für ihn, Ma'am?«, fragte David geradeheraus. Er wusste genau, dass er dies durfte, seit sie zusammen viele Stunden fast bewegungslos als Gefangene der Chaarck-Rebellen verbracht und sich die Zeit mit persönlichen Geschichten vertrieben hatten.

»Wenn Sie Liebe meinen, David, nein, das ist es nicht mehr.« Dana sah einen Moment lang versonnen vor sich hin. »Nun ja, ich habe ihn am Anfang wahnsinnig geliebt und er mich auch. Wir haben uns beim Tauchen am australischen Great Barrier Reef getroffen und uns anfangs um eine wunderschöne Koralle gestritten. Mit Gesten. Unter Wasser. Ich wollte sie und er auch. Auf dem Schiff haben wir uns dann erst mal beschimpft. Dann hat er nachgegeben und mich lächelnd zum Essen eingeladen. Es ging alles so schnell. Schon am nächsten Tag waren wir

ein Paar.«

»Ich nehme an, dass das Ihre erste richtige Beziehung war, Captain.«

»Ja, Sie haben Recht, William. Ich war gerade 17, Tonio 19. Wir waren wie im Rausch und haben bereits ein halbes Jahr später geheiratet. Dann kam der Alltag und den hat unsere Beziehung nicht verkraftet. Tonio liebte seinen Job als Genetiker, ich war ins Star Corps eingetreten.«

Bruder William nickte. »Ich verstehe. Sie haben sich viele Wochen lang nicht gesehen. Und obwohl Sie keine großen Streitereien hatten, ist die Liebe langsam abgekühlt. Sie hatten sich immer weniger zu sagen und irgendwann ging es eben auseinander. Trotzdem sind Sie Freunde geblieben.« Er überlegte einen Moment. Es sah aus, als lausche er in sich hinein. Dann fuhr er fort: »Ich möchte sogar so weit gehen und behaupten: Nachdem sie sich getrennt hatten, verstanden Sie sich wieder viel besser als zuvor.«

»Unglaublich«, erwiderte Dana verblüfft. »Man könnte glauben, Sie seien dabei gewesen, William. Sie werden mir immer unheimlicher.«

»Ja«, nickte Michael Tong und grinste. »Zumal Sie als sich ständig kasteiender Mönch gar nichts von diesen Dingen wissen dürften.«

Bruder William grinste zurück. »Woher wollen Sie so genau wissen, dass ich mich ständig kasteie, Mister Tong?«

»Tun Sie das etwa nicht, Bruder William? Ich dachte immer, Mönche seien zur Keuschheit verpflichtet.«

»Wie man's nimmt, Mister Tong. Darf ich Ihnen ein Geheimnis verraten? Auch ich stecke in einer intensiven Liebesbeziehung zu einer Frau.«

»Ist nicht wahr«, antwortete David verblüfft. »Nein, das glaube ich Ihnen jetzt nicht, Bruder William.«

»Warum nicht? Haben Sie schon mal einen Mönch lügen hören, Mister Stein?«

»Nun, nein, das nicht. Ich weiß nicht. Aber das kann und will ich Ihnen nicht glauben. Und wissen Sie, warum, Bruder? Weil sonst mein ganzes fest gefügtes Weltbild ins Wanken käme. Trotzdem, lassen Sie's raus. Jetzt will ich's wissen.«

»Ich verrate es Ihnen also. Wir beide sind jeden Tag viele Stunden aufs Innigste zusammen. Ich meine …«, er machte es spannend,»… die heilige Mutter Maria.«

Dana, Michael und David sahen ihn einen Moment lang verblüfft an, dann lachten sie laut los.

»Mann, ich konnte mich bisher nie richtig für Mönche erwärmen, weil ich sie für abgehobene, vergeistigte Spinner gehalten habe«, sagte der IO. »Aber Sie sind richtig, Bruder William.« Er streckte ihm die Hand entgegen. »Schlagen Sie ein, Bruder. Ich glaube, dass es ganz interessant wäre, hin und wieder ein Gläschen mit Ihnen zu trinken. Das heißt, wenn Sie mit uns Kommissköpfen etwas anfangen können.«

Bruder William sah Dana einen Moment lang forschend an und registrierte, dass sie innerlich strahlte. Dann schlug er ein. »Aber

natürlich, Mister Tong. Es ist mir eine Freude. Glauben Sie im Ernst, ich würde als einziger Zivilist auf einem Kriegsschiff mitfliegen, wenn ich nichts mit Soldaten anfangen könnte?«

»Solange Sie nichts mit *Soldatinnen* anfangen, soll es mir recht sein«, grinste David Stein und hielt ihm ebenfalls die Hand hin. »Willkommen im Club, Bruder.«

Dana vermied es, ihm ebenfalls die Hand hinzustrecken. Zu viel Kumpelhaftigkeit stand einem Star Corps-Captain nicht gut zu Gesicht. Aber sie hatte das starke Gefühl, zwar einen Freund verloren, aber auch einen neuen gewonnen zu haben. Das Spiel des Lebens …

*

Irgendwann tauchte Tonio Gordon wieder aus der undurchdringlichen Schwärze hervor. Er fühlte sich so leicht und frei, als er die bunten Farben betrachtete, die einen hübschen Reigen um ihn herum tanzten. Das Geräusch, das er gleichzeitig hörte, störte ihn allerdings entschieden. Irgendjemand stöhnte fürchterlich. Es dauerte eine ziemliche Weile, bis er dahinter kam, dass er selbst es war.

Schließlich sah er wieder klar. Die Morgensonne schien und wärmte seinen Körper, der im Schutze eines hohen Felsens lag. Allerdings konnte die Wärme die starken Schmerzen nicht verdrängen, die ständig zunahmen und schließlich seinen kompletten Körper peinigten.

Wieder stöhnte Tonio laut und betastete sich vorsichtig. Da war Blut an seinen Händen und im Gesicht. Jede noch so kleine Berührung entzündete ein Feuer, das sein komplettes Nervensystem durchtoste. Er sah die Trümmer seines Firmengleiters, die über eine weite Fläche verstreut waren und langsam kehrte die Erinnerung zurück.

Das Kridan-Schiff … Es hatte ihn einfach abgeschossen. Wahrscheinlich war er beim Aufprall herausgeschleudert worden. Nein, ganz sicher sogar. Und es war ein Wunder, dass er noch lebte. Also hatte er die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, sein Leben auch weiterhin zu erhalten, so lange es ging.

Eine halbe Stunde später konnte er sich erheben. Es war jetzt schon verflucht heiß hier oben in den Rickbacks. Und es würde noch sehr viel heißer werden im Laufe des Tages.

Tonio verarztete sich mühsam mit dem Wenigen, was er in der Bordapotheke fand, die ihm ein gütiges Schicksal in Reichweite belassen hatte. Dann schaute er über die endlosen Berge und Täler der Rickbacks. Ein bisschen kannte er sich hier aus. Es war noch ein ungeheuer weiter Weg bis zur Zweigniederlassung der *»Terraforming Enterprises«*. Und er hatte keine Ahnung, ob er ihn in diesen wilden Bergen schaffen würde. Aber er würde es zumindest versuchen.

Tonio marschierte los. Jeder Schritt tat ihm weh. Aber er war zäh. Zäher, als es ihm viele zutrauten. Nein, er war nicht das Weichei, für das Dana ihn immer gehalten hatte.

Komisch, warum denke ich zuerst an sie? Und nicht an Marylin?

ENDE



Verschollen in der Hohlwelt

von Achim Schnurrer

Die STERNENFAUST ist auf dem Weg nach »Schmelzer 23«, um den Planeten und seine Besonderheiten näher zu untersuchen. Mit an Bord ist der Entdecker Professor Dr. Schmelzer, ein egozentrischer Wissenschaftler, der mit seiner selbstherrlichen Art schon bald die gesamte Crew gegen sich aufgebracht hat. Was wie eine Routinemission beginnt, endet im Innern einer Welt, wie Captain Dana Frost und ihr Team sie noch nie gesehen haben.